

Lodzer Freie Presse

Anzeigenpreis: Die siebengepflasterte Nonpareilzeile 40 Pf. — Ausland 50 Pf.
Die viergepflasterte Kellame-Petitzelle 2 Ml. — Für Notvorrichtungen Sondertarif
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend währendlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark.
bei Polversand Ml. 1,75 bzw. Ml. 7.—

Nr. 173

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 56

2. Jahrgang

Böhmisches Selbstbewußtsein.

Der fünfjährige Weltkrieg hat ungeahnte Umwälzungen in politischen und wirtschaftlichen Leben der Völker hervorgerufen und Revolutionen geboren, die wie Pfeiln von Feuer und Schwefel alles niederrissen, was in langen Jahren mühsam aufgebaut worden war. Der Geist der Zeit ist ein anderer geworden; der Geist der Kriegszeit mußte wohl zerstörend wirken, damit in den Völkern ein neuer Geist entstehen werde, der nicht den Revolutionen, sondern den Evolutionen den Weg bahne und die Wunden geheilt werden, die der Menschheit in eiller Verblendung geschlagen wurden.

Etwas Gutes ist aus dem völkermordenden Krieg doch hervorgegangen: das Erwachen des nationalen Selbstbewußtseins. Wir meinen nicht den nationalen Eigendunkel und Chauvinismus, wie er während des Krieges hier und da zu prächtiger Entfaltung gelangt ist und den Weltfrieden bedroht, wir haben nichts anderes im Sinne, als das Erwachen der nationalen Minderheiten in den verschiedenen Staaten und stellen als erfreuliches Zeichen der neuen Zeit fest, daß kleine Volkseinheiten, die sich bisher gefeiert hatten, mit irgend welchen Wünschen hervorzutreten, sich nun ihres Wertes bewußt werden, und nicht mehr gewillt sind, als Bewohner eines Staates in politischer Hinsicht den stillen Beobachter zu spielen, sondern mitarbeiten wollen am Ausbau des Staates, in dem sie leben, natürlich unter der Bedingung, daß sie als Gleichberechtigte betrachtet und gewertet werden.

nehmen wir als Beispiel die Deutschen in Polen. Die Rechte dieser nationalen Minderheit sind nun durch den Vertrag, unter den Ministerpräsident Paderewski — nach einem Jörgen zwar — seinen Namen schrieb, sichergestellt worden, denn die diesbezüglichen Artikel werden auf Wunsch der Entente in die polnische Verfassung aufgenommen und können keine Änderung mehr erfahren. Was den Deutschen in Polen am Herzen lag: Gleichstellung mit den Kernbevölkerung, keine Behinderung im Gebrauch ihrer Muttersprache in Kirche und Schule, keine Zurückziehung in der Besetzung von Amtsposten, alles dies soll ihnen nun gewahrt und ihre Wünsche sollen erfüllt werden. Wir haben keinen Grund, irgend welche Zweifel in das durch des Ministerpräsidenten Unterschrift verbrieft Recht der nationalen Minderheiten in Polen zu setzen, im Gegenteil: wir bringen der Regierung volles Vertrauen entgegen und geben uns der Hoffnung hin, daß die zukünftige Verfassung der polnischen Republik, in der das Minderheitschutzgesetz einen besonderen Abschnitt bilden soll, niemals eine Verleugnung erfahren wird. Einige Ausblicke in die Zukunft erscheinen uns aber angebracht.

Wenn wir annehmen, daß die Entente sich bei Redigierung des Entwurfs über die Rechte der nationalen Minderheiten in Polen auf den demokratischen Standpunkt gestellt hat, so würden die Deutschen in Polen die volle Freiheit und Sicherheit der Person und des Eigentums, das uneingeschränkte Recht des gesellschaftlichen Gebrauchs der Muttersprache und das freie Vereins- und Versammlungsrecht genießen.

In allen Versammlungen, die von Deutschen einberufen werden, müßte die ausschließliche Verwendung der deutschen Muttersprache zulässig sein, und der Zusammenschluß deutschsprachender Staatsbürger Polens in Genossenschaften, Beiräten, Gesellschaften, Sparten, Turn-, Gesang-, Bildungs- und politischen Vereinen dürfte von Seiten der Regierung keinem Hindernis begegnen. Ein weiteres Grundrecht wäre die Freiheit, die keinesfalls verkürzt werden darf. Die freie Meinungsäußerung aller Staatsbürger ist ebenso eine Errungenschaft der Neuzeit, wie die Freiheit der Person. Und auch hier dürfen einer völkischen Minderheit keinerlei Einschränkungen auferlegt werden. Weitere Rechte der Deutschen würden sich auf die Gründung privater Schulen, Büchereien, Lesehallen, Bühnenspielhäusern, die Veranstaltung deutscher Vorträge und dgl. beziehen. Und schließlich käme den Deutschen auch das Recht zu, die deutschen Aufschriften zur Bezeichnung des Verkaufsladens und der Waren im Schauspiel zu verordnen, denn es ist dies nichts anderes als ein durchaus berechtigter Gebrauch der Muttersprache im gesellschaftlichen —

nicht staatlichen — Verkehr des Geschäftslebens, der in der Regel doch nur dort geübt wird, wo das Bedürfnis dazu vorhanden ist, wie z. B. in Lodz, wo zahlreiche Deutsche leben.

Alle diese Rechte und Freiheiten haben wir durch einen Federstrich Paderewskis erlangt. Es bleibt nur noch die Frage offen, ob den Deutschen in Polen so viel völkisches Selbstbewußtsein innerwöhnt, sich diese Freiheiten auch zu nehmen, ob sie sich ihres Wertes bewußt sind und sich dieser Rechte würdig fühlen. Bisher hat man leider sehr wenig völkisches Selbstbewußtsein bei unseren Deutschen finden können. Gar mancher, der dazu berufen wäre, ein freies Wort zur Aufmunterung seiner Volksgenossen zu sprechen, hält sich ängstlich verborgen, um bei den anderssprachigen Mitbürgern nur keinen Anstoß zu erregen. Er ist um seine Reputation, um seine gesellschaftliche Stellung, um seine geschäftlichen Verbündungen mehr besorgt, als um sein Seelenheil. Der unentschlossene, hin und her schwankende Deutsche vermeidet es in den meisten Fällen, im gesellschaftlichen Leben sich seiner Muttersprache zu bedienen und es kommt vor, daß Deutsche die polnische Sprache in geradezu bejammernswert Weise radebrechen, aus Furcht, so zu sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Wer das Polnische beherrscht — unsere heranwachsende Generation wird es sicherlich! — wird sich im Verkehr mit seinen polnischen Mitbürgern dieser Sprache auch bereitwillig bedienen, ein Deutscher kann mit seinem Volksgenossen aber ruhig deutsch sprechen, das ist kein Staatsverbrechen.

Einigernahm aufgerüttelt wurde das völkische Selbstbewußtsein durch die Pastorwahl in der St. Johannisgemeinde. Es liegt uns gänzlich fern, der Person des einzigen Kandidaten Pastor Falzmann irgendwie nahe zu treten. Er ist ein Kind unserer Stadt, ein Sohn achtbarer Eltern und auch in seelsorgerischer Hinsicht über alle Zweifel erhaben. Doch die Art und Weise, wie das Warschauer Konzistorium ihn protegierte, scheint einem großen Teil der Gemeindemitglieder nicht gefallen zu haben. Einmal deswegen, weil er der einzige Kandidat war, zum andern, weil die Kandidatur eines anderen Pastors abgelehnt worden war. Und so kam es denn zu der für Pastor Falzmann betrübenden Abstimmung. Auch wir bedauern es, daß ein Seelsorger, dessen erfolgreiche Tätigkeit auf völkischem Gebiete in Lodz hinreichend bekannt ist, einer „Politik“ zum Opfer fallen mußte.

Die Lehre, die hieraus gezogen werden kann, aber ist, daß man mit den deutscher Bewohnern dieses Landes, die ihr Volkstum nicht aufzugeben, stets wird rechnen müssen, in Zukunft vielleicht noch mehr als bisher, denn es hat den Anschein, daß auch weitere Kreise, die jetzt nur dem Namen nach Deutsche sind, mehr und mehr vom völkischen Bewußtsein erfüllt werden dürfen. Und das ist nur zu wünschen. Entweder warm oder kalt, entweder Amboss oder Hammer! Wer möchte wohl der Amboss sein?!

S. E.

Nicht stillstehen!

Tapferkeit von außen,
Einigkeit von innen,
Sichem Volk kann niemand.
Etwas angewinnen.

Fr. v. Logan.

Diese Worte eines deutschen Dichters müssen auch wir uns in der gegenwärtigen Zeit zum Ziele nehmen. Und wir wollen es!

Die erste Versammlung zur Gründung einer Mittelstelle für die Deutschen Polens findet in einigen Tagen statt. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß eine große Zahl unserer Volksgenossen durch die Not der Zeit gedrängt, sich endlich nach einem engeren Zusammenschluß umziehen. Die freie Errungenschaft der Neuzeit, wie die Freiheit der Person. Und auch hier dürfen einer völkischen Minderheit keinerlei Einschränkungen auferlegt werden. Weitere Rechte der Deutschen würden sich auf die Gründung privater Sch

ulen, Büchereien, Lesehallen, Bühnenspielhäusern, die Veranstaltung deutscher Vorträge und dgl. beziehen. Und schließlich käme den Deutschen auch das Recht zu, die deutschen Aufschriften zur Bezeichnung des Verkaufsladens und der Waren im Schauspiel zu verordnen, denn es ist dies nichts anderes als ein durchaus berechtigter Gebrauch der Muttersprache im gesellschaftlichen —

in der städtischen Zahl von über 600 000 leben.

sind seit Jahrzehnten in politischer und sozialer Hinsicht den Kreisgang gegangen und nie darf ein Volk, das wahre Lebensweisheit besitzen will, still stehen oder rückwärts gehen.

Sehen wir uns doch einmal andere Nationen an und nehmen wir uns an ihnen ein Beispiel. Schauen wir auf die Letten, Esten, Tschechen und andere, die im Laufe der letzten Jahrzehnte Gaumenswertes geleistet haben. Wir wollen hier nur einiges aufzählen, was ein Volk in einem Gebiete, wo es nicht die absolute Mehrheit zu haben braucht, zuwege bringen kann. Als Beispiel können uns die Tschechen in Niederösterreich dienen. Abgesehen davon, daß sie in diesem feurigen Lande nur 11 Sprachinseln inne haben, macht sich ihr starker Einfluß überall geltend. Ihre Banken und Geldinstitute entsfalten eine zielbewußte erfolgreiche Tätigkeit. — Sie bestehen ein weiterbreites Schulnetz und ihre Vereinstätigkeit trägt reiche Frucht. So steht an der Spitze der tschechischen Geldinstitute die Zivinstanska banka (Generalebant) mit einem Aktienkapital von 65 Millionen Kronen und einem Reservefonds von 35 Millionen. Diese Bank besitzt 34 Zweigstellen. Neben ihr bestehen noch drei verschiedene andere Banken. Eine Reihe tschechischer Spar- und Darlehnskassenvereine fördert das wirtschaftliche Leben der dortigen Tschechen. Wien allein kann als tschechische Vorstufen aufweisen.

Durch die Förderung des Lehrlingsweizens trachten die Tschechen das einheimische Gewerbe zu verdrängen und das Handwerk in ihren Händen zu vereinigen. Im deutschen Niederösterreich besuchten ungefähr 42 000 Schüler die gewerblichen Fortbildungsschulen, ungefähr 12 000 von ihnen sind Tschechen.

Durch den tschechischen Schulverein, genannt „Komensky Verein“, fördern sie das Schulwesen, das bei ihnen auch in hoher Blüte steht. Ihre Vereinstätigkeit ist eine stammenswerte. In Wien allein befinden sich über 200 tschechische Vereine, genossenschaftliche, gewerbliche, Turnvereine, Sportvereine, slavisch-academische Unterstützungsvereine usw. Der größte Teil dieser Vereine legt einen besonderen Wert auf die nationale Erziehung.

Bon der Presse können wir uns kaum ein Bild machen. Sie unterstützt in vorherrschender Weise die Bemühungen aller dieser Verbände. In Wien, im deutschen Wien, gibt es, sage und schreibe, über 40 tschechische Zeitungen und Zeitschriften, darunter 2 politische Tageszeitungen, viele Wochen- und Monatschriften, sowie eine slavische Korrespondenz.

Während man in den anderen Ländern dem Genossenschaftswesen das größte Interesse und Vertrauen entgegenbringt, es ausbaut und sich die erdenklische Mühe gibt, diese Aufgabe zu fördern, bringen bei uns geistig und politisch zurückgebliebene Elemente es soweit, daß solche geschlossen werden. So war es unlängst in Konstantinow, wo die Deutsche Selbsthilfe liquidiert wurde. Es ist dies eine tragische Erscheinung!

Unsere begüterten Volksgenossen auf dem Lande haben nicht einmal soviel übrig, um sich eine Zeitung zu halten, ihre ganze Literatur, die gewöhnlich auf dem Fensterbrett zu finden ist, besteht aus einer alten zerrißenen Bibel, einem abgegriffenen Gesangbuch und einem Hausspielkalender, nur hin und wieder kann man eine kirchliche Wochenschrift, die aber auch nur wenig zur Ausklärung des Volkes beiträgt, finden. Mit dieser Kost wurde unser Volk Jahrzehnte lang gespeist. So traurig es klängt, aber wir müssen es eingestehen, daß wir nur durch unser eigenes Verhalten derart erniedrigt werden konnten.

Wir haben gesehen, was ein Volk, wenn es nur etwas Wille und Energie besitzt, schaffen kann. Sich still und passiv verhalten darf ein Volk nicht, denn passive Völker werden ausgestrichen aus dem Buche der Geschichte, sagt schon ein Großer unseres Volkes.

Heute, wo in unserem Vaterlande den nationalen Minderheiten ihre Rechte eingeräumt werden sollen, wird manches anders werden, so daß wir unsere Hoffnungen auf eine bessere Zukunft nicht zu begraben brauchen, sondern hoffnungsfroh in die Zukunft blicken wollen.

O. Fries.

Die Liquidierung des Krieges.

Der polnische Frieden.

Paris, 5. Juli. (P. A. T.)

Wie die „Temps“ erfährt, beabsichtigen die verbündeten Mächte alle Vorbereitungen zu treffen, um die Polen betreffenden Friedensbedingungen durchzuführen. Der Vorsitzende der Kommission zur Durchführung der territorialen und politischen Bestimmungen, Carden, hat zu diesem Zweck für Sonnabend nachmittags eine Sitzung einberufen.

Die Ausführung des Friedensvertrages.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Nach deutschen Blättern meldet, daß beim Auswärtigen Amt eine Sonderabteilung für die Ausführung der Friedensbedingungen unter Leitung des Geheimrats Simoson errichtet worden.

Die amerikanische Kommission für Polen.

Paris, 5. Juli. (P. A. T.)

Der „New-York Herald“ meldet, daß zum Bestand der amerikanischen Kommission, die sich nach Polen zwecks Untersuchung der Beziehungen zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung begeben wird, gehören: Henry Morgenthau, der ehemalige amerikanische Botschafter in Konstantinopel, ferner der Brigadiergeneral Edward J. Dowd sowie Johnson, Professor des Verfassungsrechtes an der Universität Cleveland. Die Umfrage wird sich mit der Frage des wirtschaftlichen Boykotts beschäftigen, der wie verlautet, den polnischen Juden gegenüber angewandt wurde.

Das Schicksal Wilhelm II.

London, 5. Juli. (P. A. T.)

Lloyd George erklärte am Freitag im Unterhaus, daß der Prozeß gegen Kaiser Wilhelm II. in London stattfinden werde. Diese Mitteilung wurde mit lebhafter Genugtuung und einem Beifallssturm aufgenommen. „Daily Mail“ erfaßt in dieser Angelegenheit, daß die holländische Regierung sich der Auslieferung des Kaisers, die alle Völker, die den Friedensvertrag unterzeichnet haben, verlangen, nicht widersezen wird. Kaiser Wilhelm wird nach England unter starker englischer Bewachung überführt und im Tower untergebracht werden, wo er seine Vorladung vor dem Gericht abwarten wird. Der Tower ist das Militärgefängnis, in welchem während des Krieges deutsche Spione gehalten wurden.

Lyon, 5. Juli. (P. A. T.)

Es scheint, daß mit Rücksicht auf die verschiedenen technischen Schwierigkeiten die Entente von der Belangung des Kaisers Wilhelm zur geistlichen Verantwortung wegen Hervorrufung des Krieges und von der Bestrafung des Kaisers absehen wird. Würde sich dies bestätigen, so würde sich Lloyd George in einer schwierigen Lage befinden, da er während der Wahlen im Dezember versprochen hat, dafür zu sorgen, daß Kaiser Wilhelm vor ein Böllergericht gestellt wird. Das Gericht von der Nachtauslieferung des Kaisers Wilhelm steht im Widerspruch mit der Erklärung Lloyd Georges im Unterhaus.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Die Leitung der konservativen Partei hat einen Auftrag erlassen, in welchem sie sich gegen die Auslieferung des Kaisers Wilhelm wendet und zum Kampfe zur Niederkunft der Revolution und zur Wiedereinführung der Monarchie auffordert.

Der Dank an Hindenburg.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

General Hindenburg, der vor einigen Tagen um seine Entlassung eingekommen ist, hat Kolberg verlassen. Gleichzeitig wurde die Oberhauptesleitung aufgelöst. Präsident Bauer und der Reichswehrminister sandten an General Hindenburg ein Telegramm, in welchem sie ihm den Dank für die bisher erfüllten Pflichten aussprechen und ihm versichern, daß das deutsche Volk ihm stets ein dankbares Gedenken bewahren werde.

Die neuen deutschen Nationalfarben.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Zu der Donnerstagssitzung der Nationalversammlung in Weimar wurden die neuen deutschen Nationalfarben im Wege der namentlichen Abstimmung festgesetzt. 211 Stimmen gegen 89 waren für die Farbe schwarz-rot-gold. Der Antrag der Rechten auf Beibehaltung der schwarz-rot-weissen Landesfarbe wurde abgelehnt. Hieraus schritt das Haus zur zweiten Lesung des Verfassungsentwurfes.

Der Sieg der Deutschböhmen bei den Gemeindewahlen.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Während den Gemeindewahlen in Deutschböhmen erhielten die Tschechen nur 8 Proz. der Mandate. Dies macht zur Genüge die Behauptung der Tschechen hinfällig, daß es in diesen Gegenden keine geschlossene deutsche Mehrheit gebe.

Der Schutz Frankreichs.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Die Blätter erfahren, daß der *casus foederis* der in dem zwischen Frankreich, England und Amerika abgeschlossener Vertrag enthalten ist, sich nur auf den Fall der Neutralitätsverletzung des linken Rheinufers bezieht. Auf Antrag eines der vertragshülfenden Mächte kann der Böllerbund den Vertrag annullieren, falls er davon überzeugt ist, daß seine Kräfte zum Schutz Frankreichs genügend ausreichen.

Der finnländische Landtag.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Der finnländische Landtag tritt am 10. Juli zusammen, an welchem Tage der neue Präsident gewählt werden wird. Die Kandidatur Mannerheims hat viele Gegner.

Der Rücktritt Bratiomus.

Paris, 5. Juli. (P. A. T.)

Bratiomu reiste vorgestern ab von Paris nach Bukarest ab, wo er dem König sein Entlassungsgesuch unterbreiten wird. Einem Redakteur des "Matin" gab Bratiomu die Gründe an, die ihn zu diesem Schritte bewogen haben. "Ich bin," sagte er, "nicht wegen der Banat- und der Bessarabischen Frage bereit, mein Amt als Ministerpräsident und als Mitglied der Friedenskonferenz niederzulegen, da dies Probleme sind, die noch einer Revision bedürfen, sondern nur deshalb, weil es für Rumänien unmöglich ist, die Minderheitensklaueln, die seine Souveränität schmälen und die in dem österreichisch-rumänischen Friedensvertrag aufgenommen werden sollen, anzunehmen. Das Polen vorgelegte Minderheitenschutzgesetz soll anscheinend auch Rumänien zur Unterzeichnung unterbreitet werden."

Bratiomu meint des weiteren, daß ein solcher Vertrag eine große Gefährdung des Daseins Rumäniens als eines souveränen Staates darstelle. Sogar schon vor der Unterzeichnung des Vertrags merkte man unerwünschte Absonderungsbestrebungen in Siebenbürgen, im Banat und Bessarabien, wo eine besondere Agitation vor sich geht. Da er den Vertrag, den er als einen für Rumänien verderbenbringenden betrachtet und bei dessen Ausarbeitung er nicht gefragt wurde, nicht unterschreiben will, sieht sich Bratiomu gezwungen, um seinen Rücktritt einzutreten.

Die deutsche Streikbewegung.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.)

Der in Frankfurt a. M. begonnene Eisenbahnerstreik in Süddeutschland dehnte sich auf Mainz und die von den Koalitionstruppen nicht besetzten Gebiete aus. Die Eisenbahner stellten dieselben Forderungen wie ihre Berliner Genossen.

Wien, 5. Juli. (P. A. T.)

Aus Berlin wird gemeldet: Der Ausstand in Berlin dauert an. In der allgemeinen Lage ist keine Aenderung eingetreten.

Kleine politische Nachrichten.

Wien, 5. Juli. (P. A. T.)

Das Korrespondenzbüro meldet aus Paris, daß die deutsche Waffenstillstandskommission in den ersten Tagen der nächsten Woche Spa anverläßt und sich nach Köln begibt.

Das W. K. B. meldet aus Paris: Die französische Postbehörde meldet, daß der Postverkehr mit Delfterreich eröffnet ist.

Das Wiener Korrespondenzbüro meldet auf Grund eines Rentertelegramms aus Washington: Die Militärbehörde hat für den 30. September die Demobilisation der Truppen angeordnet. Das Heer wird im Frieden 232 000 Mann betragen.

Das W. K. B. meldet: General Denitsch berichtet, daß die rote Südarmee sich auf der Flucht befindet. Denitsch hofft in der nächsten Woche die Krim zu besiegen.

Das W. K. B. meldet nach einem Funkspruch des Generals Pelle, daß die Ungarn am 2. Juli die Nähmung der von der Friedenskonferenz den Tschechen zugesagten Gebiete beendet haben. Die tschechischen Truppen haben das Gebiet besetzt.

Das W. K. B. meldet aus Prag: Der "Tri-buna" zufolge, wurde in der Sitzung der vereinigten Parteien der Beschluß gefaßt, daß der Abgeordnete Tuszor in der zukünftigen Regierung die Leitung übernehmen soll. Dieser Beschluß wurde dem Präsidenten Massaryk mitgeteilt.

Lofales.

Lodz, den 6. Juli.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Die Feinde des Stephanus bewegten das Volk und die Nestester und Schriftgelehrten, und traten herzu und rissen ihn hin und führten ihn vor den hohen Rat. — Apost. 6

Wir haben oftmals einen Ausbruch des Zornes erlebt, eines Zornes, der sich zum Fanatismus steigerte, der durch Jahre hindurch nicht zu stillen war. Wir haben manchesmal gefragt, wo wohl die Ursache für solchen Zornesausbruch zu suchen sei, und konnten sie oftmals nicht in der äußeren Veranlassung finden und begründen. Ob nicht Graf Biezendorf das rechte trifft, wenn er sagt: "Der Mensch glaubt, was er sieht, und was er glaubt, das will er auch." Das heißt: Die Liebe ist der Grundtrieb alles Guten; hinter dieser Liebe reist heran und erstarlt der Glaube; die Folge dieses Glaubens ist ein starker Wille, ein unbegreiflicher Wille, der auch leidet, ja in den Tod geht für seinen Glauben.

Auch Stephanus, dieser erste Blutzeuge der Christen, ist durch den Glauben so stark gemacht, daß er willig sein Leben für Christus hergab. Dieser obige Spruch gilt aber auch für das Böse. Der Mensch glaubt, was er hört, und demgemäß will, d. h. strebt er auch. Es liegt also dem Fanatismus, der Vereinigung, der Lüge — der Hoff zu Grunde. Das Stephanus vorgab ein Kind Gottes zu sein, der in Christus den Frieden und die Seligkeit gefunden, daß er sein ganzes Leben in den Dienst der Gemeinde Jesu setzte, daß er bewies, klar und unumstößlich, daß Jesu die Zukunft gehöre, daß der Tempeldienst, die Priester — und Opferordnung vergeben müssen, daß die Sonder- und Vorreihstellung des jüdischen Volkes aufhören werde, daß somit die Anschauung der Führer des Volkes falsch sei — dies alles brachte ihm den Haß aller derjenigen, die am Alten festhielten ein; die Feindschaft dieser, deren "Ich" gekränt und beleidigt war; und was sie hielten, das glaubten und das wollten sie. Wir erleben auf Grund unsres Berichtes das traurige Schauspiel: die Frommen, die Freien, die Angesessenen, die Weltleute fallen aus der Rolle; sie betragen sich flaghaft, gebrauchen Schimpfwörter, bedienen sich verbrecherischer Handlungen und beklagen sich für alle Zeiten mit dem Mord eines Gerechten und Unschuldigen.

Lieber Leser, prüfe doch dein Herz und sage dich, sobald du bei dir und an dir irgendwelche Untrüglichen und Laster merst, woher sie stammen, ob sie aus der Liebe oder dem Haß geboren sind. Denn was du liebst oder hältst, das glaubst du und das willst du auch. Nicht früher wirst du Herz deiner Leidenschaften, bis du gelernt hast zu bekennen: "Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir!"

Trauung. Gestern fand in der St. Trinitatiskirche die Trauung der Tochter des Herrn Konfessorialrats Pastor R. Gundlach, Frau Anna Gundlach mit Herrn Mikołaj Stanisław Lityka, Leiter einer Fachschule in Warschau, statt. Die Trauung vollzog Herr Pastor Gundlach in polnischer Sprache. Der Kirchengesangverein der St. Trinitatiskirche versöhnte die feier durch den Vortrag zweier Lieder in polnischer Sprache — Den neuvermählten Paar entbieten wir unseren Glückwünsch.

Die neue städtische Anleihe. Das Ministerium des Innern bestätigte den Beschluß der Loder Stadtverordnetenversammlung auf Aufnahme einer städtischen Anleihe in der Höhe von 2 Millionen Mark zur Vornahme von öffentlichen Arbeiten.

Abläffest. Am heutigen Sonntag findet in Srebrna bei Konstantinow ein Abläffest statt.

Pädagogische Kurse. Am Freitag fand unter dem Voritz des Herrn Dr. Kopciński eine Sitzung der Schuldeputation, in der dem Wunsche der polnischen Volksschullehrer genäß, beschlossen wurde, die pädagogischen Kurse zu erhalten. Das Programm derselben soll dem vom Unterrichtsministerium bestätigten Programm für pädagogische Kurse angepaßt werden. Den Hörern der Kurse soll jedoch das Recht der Stabilisierung zuteilen. Die Lehramtsanstaltungen der pädagogischen Kurse sollen in dem polnischen Lehrerseminar untergebracht werden.

Lehrmittelwerkstatt. Da der Besitz von wissenschaftlichen Sammlungen sowie verschiedenen Modellen für den Anschauungsunterricht in jeder Schule zweckmäßig ist, wurde von der Schuldeputation beschlossen, im Schulbudget eine Summe von 10 000 R. zu Errichtung einer Lehrmittelwerkstatt aufzunehmen. In die Kommission, die dieses Projekt ausführen soll, wurden gewählt: Drabarek, Direktor Starkiewicz und Bapisz, der Schulinspektor Grabinski und der Dezerent der Schuldeputation Kopciński.

Erhöhung der Lebensmittelrationen für die Hospitäler. Der Magistrat hat beschlossen in den städtischen Hospitälern die Lebensmittelrationen zu erhöhen. Der Stadtrat hat für die Kosten zur Erhöhung der Lebensmittelration 73 500 Mark bestimmt.

Berichterstattung der Stadtverordneten. Am Dienstag, den 8. Juli, um 7 Uhr abends findet im Konzertsaal in der Zielnastraße eine Versammlung zur Berichterstattung über die Tätigkeit der Stadtverordnetenversammlung statt.

Warum? Wir lesen im "Kurier Warsz." Infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Finanzminister und dem Komitee zur Förderung des polnischen Nationaltheates in bezug auf die Tätigkeit der Bezirkskomitees hat das Komitee beschlossen, die weitere Organisation von Bezirkskomitees einzustellen und die bestehenden aufzulösen.

Vom Loder staatlichen Eichamt. Bekanntlich ist das Loder städtische Eichamt am 1. Juli vom Haupt-Eichamt des Ministeriums für Industrie und Handel übernommen worden. Das Büro des staatlichen Eichamts bleibt in den bisherigen Räumlichkeiten, Zachodniastr. 51. Dieses Amt prüft jegliche Maßinstrumente, wie Handels- und Präzisionswagen, Gewichte, Längemaße (nur Meter), Raummaße (nur Liter). Das Amt ist vom Ministerium mit genauen Prüfungsinstrumenten versehen worden. Abgesehen davon, führt das Amt Expertisen für das Gericht und Privatpersonen aus und fertigt Muster von Gewichten aus. Jegliche Auskünfte werden vom Leiter des Amtes den Fabrikanten von Maßinstrumenten täglich von 1—2 Uhr nachmittags erteilt. Zum Leiter dieses Amtes ist der bisherige Inspektor des Eichamts in Warschau, Herr Josef Gelbhardt, ernannt worden.

Kohlen für die Industrie. Im Verein mit der Inbetriebsetzung eines Teiles der Fabriken werden die interessierten Firmen davon in Kenntnis gesetzt, daß Kohlenbestellungen, für jeden Monat besonders, sechs Wochen vorher für September am 15. Juli, für Oktober am 15. August usw.) an das staatliche Kohlenamt in Warschau, 30a 8, zu richten sind. Die vom staatlichen Kohlenamt einer Fabrik zuverlässige Kohle darf nur für Zwecke der Fabrik verwendet werden und nicht an Privatpersonen abgegeben werden. Falls festgestellt werden sollte, daß die Kohle weiterverkauft wird, so wird gegen die Schuldigen ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden. Zur Bekämpfung der Spekulation ist in solchen Fällen das Büreramt und der Vertreter des staatlichen Kohlenamtes (Rosciuszkoallee 1, 2. Eingang) davon in Kenntnis zu setzen.

Kohlenfrage. Am 7. Juli findet in Warschau eine Sitzung des Kohlenverteilungsrates des Ministeriums statt. Zur Teilnahme an derselben wurde der Vizepräsident Ing. Wojszowski ernannt.

Tagung der Bäcker. Die Verwaltung der Loder Bäckermeister-Innung beruft in diesem Jahre eine Zusammenkunft aller Bäcker aus Polen in Loder ein.

Fußballspiel. Infolge des ungünstigen Wetters konnte das Fußballwettspiel zwischen den ersten Mannschaften des Sport- und Turnvereins und des Loder Klub Sportowy am vergangenen Sonntag nicht stattfinden. Es findet daher am heutigen Sonntag um 4½ Uhr nachmittags im Helenenhof statt.

Gartensfest. Am Sonntag, den 6. Juli, findet im Braunschen Garten ein großes Fest des Arbeiterbildungs-Vereins "Swiatlo" statt. Festfolge: Chorgesang, Turnervorführungen, Klavierkonzert, klassische Tänze, Geigen solo, Pfandlotterie, Tanz im Saale, Preisschießen, Durpost, Konfetti usw. Das Scheiblersche Orchester wird konzertieren. Beginn des Festes um 2 Uhr nachm. Ein reich ausgestattetes Buffet ist am Platze.

Gegen die Viehschänden. Unseren Landwirten erwähnt durch die auf dem Lande auftretenden Seuchen großer Geldverlust. Wohl haben die Tierärzte entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen getroffen, es wäre aber zu begrüßen, wenn jedes Krankheitsverdächtige Stück Vieh, bevor es auf den Markt kommt, sofort abgeschlachtet wird, damit einer weiteren Übertragung der Krankheit vorgebeugt wird. Man sollte auch ernstlich darauf achten, daß die Absäfte, d. h. Dünge usw., in den Schlachthöfen und auf den Märkten, auf welchen das Vieh aus allen Gegenenden zusammengetrieben wird und die den Krankheitskeim erwiesenemassen in sich bergen, nicht wie bisher, sofort abgegeben oder verkauft werden. Vielmehr sollten die Absäfte, mit welchen Handel getrieben wird, nicht eher abgegeben werden, bis sie genügend verwest und die darin befindlichen Krankheitskeime somit vollständig unbedenklich gemacht sind. Damit wäre jedenfalls ein großer Fortschritt zur Bekämpfung und Verhütung der Seuchen gemacht.

Milch. die jetzt leicht verdickt, kann man 6—8 Tage lang, wie folgt, frisch erhalten: Man erwärmt die frisch gemolkenen Milch in einem Gefäß, daß man auf ein anderes mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt hat, bis auf 50—60°C und läßt die Milch etwa zwei Stunden lang stehen. Ist die Milch auf 19°C wieder abgekühlt, so bleibt sie 6—8 Tage frisch und gut im Geschmack. — Fleisch erhält man frisch, wenn man es in eine Porzellanterrine legt und heißes Wasser darüber gießt, bis das Fleisch völlig damit bedeckt ist. Auf das Wasser gießt man dann Oliven- oder Mohnöl. Auf diese Weise wird die Luft vom Fleisch abgehalten und daselbe erhält sich in gutem Zustande.

Ein Gauner. Vorgestern kam zu dem in der Barzefeststraße 165 wohnenden arbeitslosen Antoni Fabisjal ein junger gegen 30 Jahre zählender Mann, blond mit kleinem Schnurrbart, rotem Gesicht und einer Altemappe. Er forderte vom Fabisjal die Vorweisung der Brotlegitimation und der Unterstützungskarten. Dabei sagte er, daß diese kontrolliert werden müssen. Nach Empfang derselben entfernte er sich mit den

6 Brotkarten, die er höchstwahrscheinlich verkauft wird; was wird er mit den Unterstützungskarten machen? Vor dem Gauner wird gewarnt.

Vereine und Versammlungen.

Der Musik- und Gesangverein "Concordia" nimmt, wie aus dem Angekündigt erachtlich ist, seine Tätigkeit wieder auf. Der Verein wird sich weiterhin in seinen früheren Räumlichkeiten Kiliński (Widzewska) Straße 139 befinden. Die erste Gesangprobe findet bereits am kommenden Mittwoch, den 9. Juli, um 8 Uhr abends statt. Hoffentlich halten die Mitglieder noch treu zur Fahne und finden sich nach fast fünfjähriger Unterbrechung wieder vollzählig im Verein ein.

Der evang.-luth. Königsverein der St. Trinitatiskirche veranstaltet am heutigen Sonntag um 2 Uhr nachm. bei schönem Wetter einen Familienausflug nach dem Schulwald in Zabieniec. Mit der Aleksander-Zufahrtbahn fährt man bis zur letzten Haltestelle vor dem Geleise der Kalischer Bahn. Von hier geht man etwas zurück und weiter wird der Weg mit Fähnchen bezeichnet sein. Alle Freunde und Göner des Vereins werden höflich eingeladen.

Der Radogoszcer Turnverein wird am kommenden Dienstag, den 8. Juli, um 8 Uhr abends, die übliche Monatsfeier seiner Mitglieder abhalten.

Aus der Umgegend.

Konstantinow. Rekrutenaushebung. Am 1. Juli wurden die im Jahre 1899 geborenen jungen Männer in Loder gemustert. Von den Erwachsenen wurden 4 für untauglich befunden und auf ein Jahr zurückgestellt.

Wesentlich. Das an der Ecke Langstraße und Großer Ring belegene Grundstück des Fleischermeisters Johann Klee ist von dem Landwirt Ludwig Schulz aus Felicow bei Podembe kauftlich erworben worden.

Wäsche die bestehet. In der Nacht zum Freitag wurde Herrn Theophil Schulz vom Boden seines Hauses Wäsche im Werte von 5000 Mark gestohlen.

Padianice. Zivilstandsnachrichten aus der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 30. Juni wurden in der Gemeinde 25 Kinder getauft, und zwar 9 Mädchen und 16 Knaben; aufgeboten wurden 16 Paare, und zwar Waldemar Konrad Gädke mit Margarete Steinke geb. Brendel, Julius Kadach mit Linda Steinke, Adolf Hof mit Otilie Friederich, Gottfried Banjen mit Natalie Iring, Reinhold Triemer mit Ida Steinbrenner, Johann Hein mit Marie Walter, Emil Benz mit Olga Sibbe, Karl Kramp mit Elsa Peiser, Ferdinand Preiß mit Olga Brendel, Adolf Schäfer mit Amalie Wegner geb. Kauwischer, Oskar Golde mit Emilie Glaeser, Rudolf Kessell mit Olga Kunze, August Majschak mit Lidia Kratz geb. Stein, Ernst Ohmann mit Emilie Wahl, Julius Kirch mit Emilie Döhring, Wilhelm Reich mit Emma Heckler. Getraut wurden 17 Paare, und zwar Adolf Rau mit Helinda Bielle, Adolf Hof mit Otilie Friederich, Reinhold Klinger mit Selma Schulz, Reinhold Marls mit Olga Kühnast, Berthold Gollmer mit Frieda Gildner, Adolf Ritter mit Marie Erdmann, Richard Dartsch vel Deutsche mit Marianna Tebich, Adolf Eichmann mit Emilie Jeske, Ferdinand Kießel mit Wanda Michalska, Waldemar Konrad Gädke mit Margarete Steinke, geb. Brendel, Julius Kadach mit Linda Steinke, Gottfried Banjen mit Natalie Iring, Daniel Reichert mit Ida Nickel, Heinrich Stoldt mit Marianna Klemm, geb. Hein, Karl Kramp mit Elsa Steinbrenner, Reinhold Triemer mit Ida Steinbrenner, Johann Hein mit Marie Walter. In demselben Zeitraum sind 18 Personen gestorben, darunter folgende 17 Erwachsene: Ferdinand Biele, 79 Jahre alt, Adolf Löffler, 58 Jahre, Kathrine Bich, geb. Handwerker, 79 Jahre, Luise Eier, geb. Schönjung, 78 Jahre, Wilhelm Geyer, 39 Jahre, August Krüger, 63 Jahre, Karoline Heinemann, geb. Strebel, 73 Jahre, Johanna Pompe, geb. Zersch, 63 Jahre, Elsa Bäumer, 16 Jahre, Wilhelmine Krügel, geb. Windland, 60 Jahre, Gustav Adolf Tierling, 61 Jahre, Anna Jäger, geb. Bartuschek, 53 Jahre, Bernhard Kirchhof, 73 Jahre, Julius Schulz, 34 Jahre, Emilie Kop, geb. Hein, 61 Jahre, Wilhelm Binder, 68 Jahre, Theresia Schreiber, geb. Böhm, 75 Jahre.

Aus dem Reiche.

der Störung festzustellen und die Verfolgung der Diebe vorzunehmen. Doch auch diese Mittel haben sich als unzureichend erwiesen. Die Diebstähle sind so häufig, daß der Distrikt dadurch einen Schaden von bereits 200 000 Mark erlitten hat.

Konin. Handel und Verkehr. Die durch den Krieg verursachte wirtschaftliche Entwicklung und die damit verbundenen Nöte, die wie ein Alpdruck auf unserer Stadt lasten, wollen nur schwer weichen. Trost aller Mühe, die sich die Stadtverwaltung mit ihrem wackeren Bürgermeister an der Spitze gibt, um das Los der ärmeren Bevölkerung von Konin zu erleichtern und der herrschenden Teuerung zu steuern, sind die Preise der Lebensmittel im hiesigen Kreise, der als polnische Kornkammer galt, fast ebenso ungewöhnlich hoch wie in den Nachbarkreisen, während die Warenpreise sogar bedeutend höher sind als z. B. in der Nachbarstadt Kolo, die allerdings mit ihrer größeren Bevölkerungszahl auch einen lebhafteren Handelsverkehr aufzuweisen hat. Zum Teil sind an der Teuerung die schwierigen Verkehrsverhältnisse schuld, denn Konin besteht, trotz seines lebhaften Handels und Durchgangsverkehrs, keine Bahnverbindung, sodaß die Waren von ihren Lagerplätzen Lódz oder Warthau entweder mit der Bahn bis Kalisch oder Krosniewitz und von dort aus mit Wagen nach ihrem Bestimmungsort transportiert werden müssen oder aber wickelt sich der Verkehr mittels großer planenbedeckter Frachtwagen ab, die die Waren von ihren Lagerplätzen direkt nach Konin überführen.

Doch solche Reisen, die einige Tage lang währen, dem Kaufmann ein Greuel sind, liegt auf der Hand, zumal ihm auf den verschiedenen Durchgangsstationen durch die ständigen Revisionen des Gepäcks von Seiten der niederen Kontrollorgane Schwierigkeiten gemacht werden, oft auch dann, wenn es sich sogar um Waren handelt, die freigegeben sind oder die der Beischlagsnahme überhaupt nicht unterliegen. Der Kaufmann muß dann sehen, wie er auf glücklichem Wege mit dem Güter des Gesetzes fertig wird, denn Proteste oder Beweise nützen nichts, da der oft des Lesens und Schreibens nur wenig kundige Beamte sich auf den Befehl seines Vorgesetzten, „alles zu konfiszieren“, stützt. Es ist deshalb kein Wunder, wenn die Einwohner Konins hohe Preise für die Waren zahlen müssen, denn solange der Warenverkehr nicht vollständig frei und ungehindert sich wird abwickeln können und Waren in genügender Menge vorhanden sein werden, ist an ein Sinken des Warenpreis nicht zu denken.

Unzufriedenheit und Erbitterung unter der Bevölkerung erzeugt auch das Verhalten der Polizei und des Verpflegungsamtes. Obwohl der Beamte mit Getreide und Mehl in Mengen unter 50 Pfund freigegeben ist, kommt es sehr häufig vor, daß irgend einer armen Frau, die oft aus Lódz zu Fuß herübergekommen ist, ein paar Pfund Mehl abgenommen werden. Außerdem wird dann die „Schuldige“ noch bestraft, steht doch in jeder Meldung der stehende Satz, daß die Betreffende beim „Schnürgeln“ angetroffen wurde, weshalb um ihre Bestrafung auf dem Verwaltungswege gebeten wird. Wohl infolge Fehlens klarer Bestimmungen werden dann von dem Verpflegungsamt ganz willkürlich Strafbeschiede erlassen.

In einer recht traurigen Lage befinden sich die deutschen Lehrer der Kreise Konin und Słupca. Seit dem 1. April erhalten sie weder vom Staate noch von den Gemeinden Gehalt. Der Schulinspektor vertröstet sie von einem Tage zum anderen. Denjenigen Lehrern, die kein Land besitzen und nur auf das Gehalt angewiesen sind, droht der Hunger. Es wäre sehr zu wünschen, daß die höhere Behörde sich diese Zustände näher ansehen möchte, umso mehr, da in anderen Kreisen alle Lehrer ohne Ausnahme ihr Gehalt regelmäßig beziehen.

Posen. Verbandstag polnischer Kaufmännischer Vereine. Der „Dziennik Posen“ berichtet: Am 26. Juni fand im Bazaarale zu Posen die vom Kammerherrn Geigeli geleitete Jahresversammlung der Delegierten des Verbandes der polnischen Kaufmännischen Vereine statt, an der Vertreter des Handels- und Gewerbeinstitutums sowie der Kaufmännischen Organisationen aus Kongresspolen teilgenommen haben. Über Warenimport berichtete Herr Maziurkiewicz. Wegen Mangel vieler notwendiger Waren müßten diese aus dem Auslande eingeführt werden. Über die Kaufmannschaft müsse auch den Warenexport betreiben. Anstatt ihre überflüssigen Kapitalien in Landgütern, Häusern und Unternehmen anzulegen, die mit dem Handel nur in losem Zusammenhang ständen, sollten die Kaufleute alle zur Verfüzung stehenden Kapitalien zum Warenimport verwenden, da mindestens für 100 und mehr Millionen Mark Waren eingeführt werden müssen. — Abg. Wrubliewski aus Warschau stellte fest, daß im Schnittwarenhandel in Posen die Teuerung noch größer als in Warschau sei. Während in Warschau die Elle Batist 6 Mk. koste, betrage in Posen der Preis für den Meter 30 Mark. — Geistlicher Gogolewski aus Amerika wandte sich gegen den jüdischen Handel. Auf Antrag des Verbandssekretärs Herrn Stam wurde in einer Entschließung gefordert, die Regierung solle den Kaufleuten für die Artikel des ersten Bedarfs und für die zum Wiederaufbau der Industrie erforderlichen technischen Artikel freien Importhandel zugeschenken. — Eine weitere auf Antrag des Herrn Gostomski angenommene Entschließung besagt: „Wir fordern für die Lieferungszeit in Polen einen auf der Grundlage des

Die evangelische Kirche von Konstantynow.

Der Friede, der nun endlich in Versailles unterzeichnet wurde, soll die Wunden heilen, die der Krieg der unglücklichen Menschheit geschlagen hat. Mit Eifer werden sich jetzt überall auf den ehemaligen Kriegsschauplätzen die Hände regen, um die Spuren der Kämpfe zu verwischen, und aufzubauen, was die Granaten und Minen zerstört haben.

Auch in unserem Vaterlande wird schon seit einiger Zeit an dem Wiederaufbau des Landes gearbeitet. Nur unser Nachbarort Konstantynow, der durch den Kriegsstrom am meisten gelitten hat, will kein friedemäßiges Aussehen annehmen. Ganze Straßenzüge liegen noch in Schutt und Trümmern und Gras wächst üppig auf Stätten, auf denen in friedlichen Tagen glückliche Menschen gewohnt haben.

Um niederrückendsten wirkt auf den Wanderer die Ruine der evangelischen Kirche ein, die wie eine Mahnung an das Vergängliche des Menschenwerks dasteht. Die Mauern, die einst ein Gotteshaus waren, scheinen von aller Welt vergessen zu sein. Es scheint keinen Menschen im Städtchen mehr zu geben, der Liebe für die Stätte empfände, an der er gekauft, eingegangen, getraut wurde. Oder sind die Konstantynower Evangelischen wirklich so blutarm, daß sie sogar ihr Kirchlein nicht wieder aufbauen können? Ihre katholischen Mitbürger sind besser daran. Schönster als vor der Zerstörung steht das schmucke Gotteshaus da und bildet eine Zierde der schmucklosen Stadt.

Den Weg, den die Katholiken von Konstantynow eingeschlagen haben, um wieder zu einem Gotteshause zu kommen, sollten auch ihre evangelischen Mitbürger gehen. Nicht müde werden im Sammeln von Öffergroschen für ihre Kirche, das muß die Pflicht für jeden — jungen und alten — evangelischen Einwohner sein, sei er Mann oder Weib. Wir wollen ihnen dabei zu Hilfe kommen und die Loder Glaubensgenossen werden quittieren.

Freihandels sich stützenden autonomen Zolltarif. Nur Luxusartikel dürfen eine Ausnahme bilden.

Die im Landtag geplante Aufhebung des Großgrundbesitzes erachten wir in der gegenwärtigen Zeit für außerordentlich schädlich. Zur Volksernährung und zur Herabsetzung der Preise, insbesondere aber zur Entwicklung unserer Landwirtschaft ist die Erhaltung des Großgrundbesitzes, ganz besonders im Königreich und in Galizien, unumgänglich.

Solange die wirtschaftliche Kultur des bäuerlichen Besitzes nicht sehr hoch steht, darf der Großgrundbesitz nicht beseitigt werden. Eine Ausnahme bilden die unrationale bewirtschafteten und die staatlichen Güter, deren Parzellierung erwünscht sein könnte.

Auf Antrag eines Delegierten aus Koschmin wird der Verband die Berufsvereinigung der landwirtschaftlichen Produzenten auffordern, die massenweise Einjüngung von Waren aus dem Auslande unter Ausschaltung des Handels einzustellen. Herr Nowostolski aus Lódz empfahl zur Unterscheidung von den jüdischen Geschäften ein den christlichen und nationalen Charakter unterstreichendes Wappenschild einzuführen. Dieses soll oben von einem Regenbogen begrenzt sein, unter dem sich ein Strahlenkranz befindet, darunter der polnische Adler mit den Symbolen des Handels und Gewerbes: Maschinengrad und Anker.

Die Amtesiegel. Die Gutsbezirke, Städte- und Dörfgemeinden haben, dem „Kujawischen Boten“ zufolge, Siegel von der bisherigen Form und Aussehen zu gebrauchen, jedoch mit polnischer Aufschrift. Siegel mit polnischem Adler dürfen nach einer Verfügung des polnischen Regierungspräsidenten nicht verwendet werden.

Rückwärts

geht jedes Geschäft

ohne Reklame

In der Sommeraison sollte man sich der Reklame besonders energisch bedienen. Die beste Reklame aber war, ist und bleibt das Interat in der

Lodzer Freie Presse.

C. R. C.

Krakau. Falsche Staatsanleihescheine. In Krakau verhaftete die Polizei den 28-jährigen Schuster Jan Maslowski, der in einer Bank mehrere Staatsanleihescheine zu je 1000 Kronen einwechseln wollte. Wie es sich erwies, waren diese falsch. Da der Verdacht nahe lag, daß Maslowski diese Scheine selbst gefälscht hat oder zur Gesellschaft des Hersteller derselben gehört, wurde er ins Untersuchungsgesängnis eingeliefert. In Krakau sollen bereits mehrere falsche Staatsanleihescheine angehalten worden sein; man mutmaßt, daß sie aus Warschau stammen.

Das Haupt-Komitee für die polnische Staatsanleihe, das am 14. Februar unter dem Vorsitz des Rektors Kostaneczi gegründet wurde, hat einen Bericht veröffentlicht. Darin geht hervor, daß in den Steuerämtern für 130 405 000 Kronen, in Finanzanstalten 184 621 400 Kr., zusammen 316 083 400 Kronen, Staatsanleihe gezeichnet wurde. In der letzten Sitzung des Hauptkomitees wurde beschlossen, das Hauptkomitee Ende Juni aufzulösen.

aufzordern, auch ihr Schäflein zum Wiederaufbau der Kirche in Konstantynow beizustehen. Und nicht nur an unsere evangelischen Leute richtet sich diese unsre Bitte; auch viele andersgläubige werden — deswegen — nicht beiseite stehen, wenn es gilt, einer vom Unglück verfolgten Gemeinde beizustehen. Ganz besonders rechnen wir auf die einstmaligen Konstantynower Einwohner, die in Lódz zu Wohlstand gelangt sind. Sie werden im dankbaren Gedanken der Tage ihrer Kindheit, die sie in jenem Städtchen verbracht, mit Freuden dazu beitragen, daß die dortigen Evangelischen wieder eine Kirche erhalten.

Die „Lodzer Freie Presse“, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon viele tausend Mark für wohltätige Zwecke gesammelt hat, wird auch diesmal seine Fehlbitte getan haben. Wir sind fest davon überzeugt, daß wenn erst die zweite Kirche sich wieder aus der Asche erheben wird, auch die übrigen Ruinen in Konstantynow verschwinden werden.

Wir eröffnen hiermit die Spendenaktion zum Wiederaufbau der evangelischen Kirche in Konstantynow und zeichnen für diesen Zweck fünfzigzwei Mark. Die uns übermittelten Gaben werden wir in der Deutschen Genossenschaftsbank in Lódz hinterlegen. Die Namen der Spender werden vor jeweils in der „Lodzer Freien Presse“ veröffentlicht. Wir hoffen, daß unsere Bitte Widerhall finden wird in den Herzen aller unserer Leser, so daß wir bald über weitere Gaben werden quittieren dürfen.

Schriftleitung und Verlag der „Lodzer Freien Presse“.

Wie quittieren:

„Lodzer Freien Presse“ . . . M. 25.—
Mit den bisherigen . . . „ 50.—

Zusammen M. 75.—

Letzte Nachrichten.

Französisch-polnischer Depeschenwechsel.

Warschau, 5. Juli. (P. A. T.) Der Staatschef Piłsudski erhielt ein Telegramm des Präsidenten der französischen Republik folgenden Inhalts:

Frankreich ist glücklich, daß die Wiedergeburt Polens durch den Versailler Frieden die Weihen erhalten hat, und es ist tief gerührt durch die Gefühle, die Sie, Herr Staatschef, im Namen Ihres tapferen Volkes zum Ausdruck gebracht haben. Frankreich wird es nie vergessen, mit welchem Mut die polnischen Legionen auf französischem Territorium gekämpft haben gegen den gemeinsamen Feind, bevor es ihnen vergönnt war, in ihr vereinigtes Vaterland zurückzufahren. Vor zwei Jahren, als ich den prächtigen polnischen Truppen die Fahnen überreichte, die von den Städten Paris, Nancy, Belfort und Verdun gestiftet worden waren, habe ich gesagt, daß der Weiße Adler in Kürze seine Flügel wird entfalten können. Diese Stunde, lange erwartet, hat endlich gekommen, und ich zweifle nicht daran, daß der endgültige und wohltragende Frieden Ihrem ruhmvollen Lande die Möglichkeit geben wird, in völkischer Einmütigkeit und Souveränität zum Wohle des Landes zu arbeiten.

(gez.) Poincaré.

Die Antwort Paderewski auf dieses Telegramm hebt die Verdienste Frankreichs um den Endtag hervor und betont die französisch-polnische Brüderlichkeit, die das ganze polnische Volk teilt. Nach Wiedereinführung des Friedens werden das polnische Volk an der Seite der Franzosen an der Zivilisation der Menschheit mitarbeiten.

Um Polens Grenzen.

Generalstabsericht vom 5. Juli.

Galizisch-wolhynische Front: In Ostgalizien verbrangen unsere Truppen ukrainische Abteilungen und befreien die Strypa-Linie, indem sie den Ostufers des Flusses einnahmen. Bei Glinna (östlich von Fejzioro) und beim Übergang über den Koropiec leisteten die Ukrainer heftigen Widerstand; sie wurden jedoch geschlagen und mußten sich in Verwirrung zurückziehen. In den Kämpfen am 3. und 4. Juli machten wir insgesamt 527 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze, 6 Maschinengewehre und 500 Karabiner. — In Wolhynien Ruhe.

Podolische Front: An der ganzen Front kämpfte, die für uns günstig verliefen. Bei Plotnica zeichnete sich der schwerverwundete Hauptmann Sapieha im Kampfe aus.

Litauisch-weißrussische Front: Die Kämpfe der letzten Tage führten zur Aufreihung zweier polnisch-litauischer Brigaden. Der geschlagene Feind zieht sich ostwärts zurück. Wir machten 800 Gefangene und erbeuteten 8 Geschütze, 20 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes Haller, Oberst.

Die Entente gegen Budapest.

Prag, 5. Juli. (P. A. T.) Das tschechoslowakische Pressebüro meldet aus Paris: „Daily Mail“ schreibt, daß die Entente in allernächster Zeit von Südgarnern aus eine bewaffnete Aktion gegen Budapest unternehmen werde, um der Schifffahrt auf der Donau ein Ziel zu setzen.

Wbau auf Wunsch der Entente von den Deutschen besetzt.

Barskoje-Selo, 5. Juli. (P. A. T.) Auf Wunsch des Chefs der interalliierten Mission ist Lódz wieder von den Deutschen besetzt worden. Der lettische Minister Ullmann ist in Lódz eingetroffen und hat sich wieder an die Spitze der Regierung gestellt.

Vor dem Sturmangriff auf Petersburg. Kopenhagen, 3. Juli. (P. A. T.) „Politiken“ meldet: Die Besetzung Petersburgs durch die nordischen Hilfsstruppen der Alliierten steht knapp bevor. Sobald die freie Einfahrt an Kronstadt vorbei gesichert ist, um den Nachschub und besonders die Transportschiffe der Alliierten ungefährdet durchzubringen, wird der Sturm auf Petersburg unternommen.

Erhöhung des deutschen Telegraphentariffs.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.) Nach den Berichten deutscher Blätter soll der Telegraphentarif um 100 Prozent erhöht werden.

Der Rücktritt Kramarz'.

Prag, 5. Juli. (P. A. T.) „Pravo lidu“ meldet, aus Paris sei die Nachricht vom Rücktritt Dr. Kramarz' eingegangen. Es wird somit die ganze Regierung zurücktreten. Mit der Bildung des neuen Kabinetts ist Abgeordneter Tuszar betraut worden. Die neuen Minister werden sich schon am Dienstag der Nationalversammlung vorstellen und den Eid leisten.

Antikunst der russischen Delegation in Frankreich.

Toulon, 5. Juli. (P. A. T.) Gestern traf hier um 4 Uhr nachmittags die russische Delegation mit ihrem Vorsitzenden General Dragomirov ein. Die Delegation trägt einen diplomatischen Charakter und ist bereits nach Paris abgereist.

Wilson's Heimkehr.

Paris, 5. Juli. (P. A. T.) Präsident Wilson trifft Dienstag um 2 Uhr nachmittags in Hoboken ein.

Erkrankungen nach Genuss von Schöpsefleisch.

Berlin, 5. Juli. (P. A. T.) In verschiedenen Rheinstädten sind 900 Personen nach Genuss von Schöpsefleisch erkrankt.

Zur Lage in Deutschland.

Mauen, 5. Juli. (P. A. T.) Die Lage in Hamburg und Umgegend hat sich nicht geändert. In Altona wurden zahlreiche Verhaftungen von Personen vorgenommen, die gegen die Anordnung der Behörde, die Straßen nach 10 Uhr abends nicht mehr zu betreten, verstößen hatten. Zu blutigen Zusammenstößen kam es in den Vorstädten. In Hamburg wurde eine größere Bande festgenommen, die Lebensmitteldiebstähle verübt hatte.

Walter und Tochter. In Unterpolau (Bezirk Gablonz) stehen einander eine sozialdemokratische und eine nationalsozialistische Liste gegenüber. Auf ersterer kandidiert ein Fleischhauermeister, auf letzterer dessen Tochter. Sollten beide gewählt werden, müßte einer von ihnen zurücktreten. Die Tochter erklärt, sie tue es nicht und beruft sich darauf, daß die nationalsozialistische Liste früher eingereicht wurde. Der Wahlkampf spielt sich hier auch in der Familie ab.

Wirtschaftliches.

Die Zollgrenze zwischen dem früheren Kongresspolen und dem Obersten polnischen Volksrat unterstehenden Gebiet wird aufgehoben. Die Erhebung jeglicher Zölle für den Verkehr von Waren zwischen diesen Gebieten hört also auf.

Warschauer Börse.

Warschau, 5. Juli.

5. Juli 4. Juli

6% Oblig. der Stadt Warschau 1915/16	199.00—50	98.00—25—50
6% Obl. d. St. Warschau 1917 auf M. 100	204.00—75—205	202.50—75—203
5		



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am 5. dls. Mts., um 7^h Uhr morgens, meinen teuren Sohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Kusin

Ferdinand Preiß

im Alter von 41 Jahren nach kurzem aber schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Montag, den 7. Juli, um 4 Uhr nachm., vom Trauerhause in Karolew aus, auf dem dortigen evangelischen Friedhof statt.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.

Danksagung.

Tiefgerührt durch die zahlreichen Beweise der Teilnahme am Hinscheiden unserer unvergesslichen

Anna Arndt

sprechen wir hierdurch Allen unseren tiefempfundenen Dank aus. — Insbesondere aber danken wir Herrn Pastor Dietrich für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, dem Radogoszjer Kirchen-Gesang-Verein, den Herren Ehrenträgern, den Blumen- und Kranspendern sowie allen Freunden und Bekannten, denen wir ein „Gott vergelts“ zuzwenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

1306

Lodzer Sport- und Turnverein.

Sonntag, den 6. Juli a. cr.,
5 Uhr nachm. findet in der Turnhalle an der Szekatna-
Straße Nr. 82 das

Komplett des Tanzkurses

mit darauffolgendem Tanz statt, wozu Freunde und Gäste
des Vereins höflichst eingeladen werden. 1275

Musik unter Leitung des Herrn Kochanski.

Das Vergnügungs-Komitee.

Lodzer Musik- und Gesang-Verein „Concordia“.

Den geehrten Mitgliedern wird hiermit zur
Kenntnis gebracht, daß am Mittwoch, um 8 Uhr
abends, im früheren Vereinslokal, Kilińska-
(Widzewská)-Straße Nr. 139 die

erste Gesangsprobe

stattfinden wird. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen erachtet
der Vorstand.



Konstantynower Turnverein.

Am Sonntag, den 13. Juli d. J.,
veranstaltet der Konstantynower Turnverein im Garten
„Belvedere“ ein

großes Schauturnfest

mit anschließendem Tanzkranzchen
unter Beteiligung der benachbarten Turnvereine. Ausmarsch
um 2 Uhr nachmittags. — Gäste sind herzlich willkommen.
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 20. Juli statt.
1209. Die Verwaltung.

Vom 1. Juli d. J. findet auf dem Teiche des Herrn
Stefanski in Ruda-Pabianice

Schwimm-Unterricht

hat. Täglich von 4—6 Uhr für Damen und von 6—8 für Herren,
Frauen und Herren, welche am Wettschwimmen das im August statt-
finden wird, teilnehmen wollen, werden gebeten ihre Adressen an der
Kasse der Badeanstalt Sienkiewiczstr. 95 (Ecke Glowna) abzugeben.

Chemiker,

Doktor, deutsche Univ. Ausbildung, beste Zeugn., gute
Titel, Kenntn. i. d. Histowissenschaftl. Physiol. u.
Technit, sowie i. d. engl. u. franz. Sprache, sehr rezipient. Er-
scheinung, gew. Aufstreben, große Arbeitssucht,
sicht Stellung

in indust. Unternehmen gleicher Art, in Lodz od. nächst.
Umgab. Befür. unt. „D. T. 88“ Exp. d. Blg. 1346

Jede sparsame Hausfrau

kommt am billigsten zu einer Garderobe, durch Selbstfärbung von alten
Kleidern, Blusen, Schürzen, Strümpfen, Handschuhen, u. s. w. mit der
gesetzlich unter Nr. 1529/19 patentierten häuslichen

Farbe „BARWOLIN“

Verlangen Sie nur „Barwolin“ in allen Drogerien, Kolonial- u. Seifenläden.
1348

Chem. Lab. „FENICYA“ Lodz, Płocka 1.

Agenten und Alleinverkäufer gesucht.

Gesdorf Reklame-Büro.

Außerordentliche Generalversammlung

der Mitglieder der Gesellschaft Gegen-
seitigen Kredits Lodzer Industrieller

mit folgender Tagesordnung statt:

- 1) Rechenschaftsbericht für das Jahr 1918
 - a) Bericht der Revisionskommission,
 - b) Entlastung der Verwaltung.
- 2) Bestätigung des Voranschlages für 1919.
- 3) Wahlen
 - 2 Mitglieder der Verwaltung,
 - 2 Mitglieder des Conseils,
 - 3 Mitglieder der Revisionskommission,
 - 3 Kandidaten der Revisionskommission.

Die Versammlung ist im zweiten Termine einberufen
und ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der an-
wesenden Mitglieder. 1343

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen werden
die Herren Mitglieder dringend erachtet.

Die Verwaltung.

Przekaz na Mk. 120.000

wystawiony z Kasy Wojskowej Okręgu Generalnego Łódzkiego do Kasy Polskiej Krajowej Kasy Pożyczkowej filia w Łodzi dnia 2-go lipca 1919 r. za Nr. 009148

z a g i n a t .

Przekaz powyższy unieważnia się.

1337



Am Dienstag, d. 8. Juli 1. J.
um 1/2 Uhr abends findet im
Vereinslokal, Präfekturstr. Nr. 5,
die übliche

Monatsitzung

mit nachstehender Tagesordnung
statt:

1. Vollotage.
2. Kassenbericht.
3. Anträge der Kommissionen.
4. Anträge der Mitglieder.

Die werten Mitglieder werden
högl. erachtet, recht zahlreich zu
erscheinen. Der Vorstand.

Am Dienstag, d. 8. Juli 1. J.
um 1/2 Uhr abends findet im
Vereinslokal, Präfekturstr. Nr. 5,
die übliche

Monatsitzung

mit nachstehender Tagesordnung
statt:

1. Vollotage.
2. Kassenbericht.
3. Anträge der Kommissionen.
4. Anträge der Mitglieder.

Die werten Mitglieder werden
högl. erachtet, recht zahlreich zu
erscheinen. Der Vorstand.

Am Dienstag, d. 8. Juli 1. J.
um 1/2 Uhr abends findet im
Vereinslokal, Präfekturstr. Nr. 5,
die übliche

Monatsitzung

mit nachstehender Tagesordnung
statt:

1. Vollotage.
2. Kassenbericht.
3. Anträge der Kommissionen.
4. Anträge der Mitglieder.

Die werten Mitglieder werden
högl. erachtet, recht zahlreich zu
erscheinen. Der Vorstand.

Am Dienstag, d. 8. Juli 1. J.
um 1/2 Uhr abends findet im
Vereinslokal, Präfekturstr. Nr. 5,
die übliche

Monatsitzung

mit nachstehender Tagesordnung
statt:

1. Vollotage.
2. Kassenbericht.
3. Anträge der Kommissionen.
4. Anträge der Mitglieder.

Die werten Mitglieder werden
högl. erachtet, recht zahlreich zu
erscheinen. Der Vorstand.

Am Dienstag, d. 8. Juli 1. J.
um 1/2 Uhr abends findet im
Vereinslokal, Präfekturstr. Nr. 5,
die übliche

Monatsitzung

mit nachstehender Tagesordnung
statt:

1. Vollotage.
2. Kassenbericht.
3. Anträge der Kommissionen.
4. Anträge der Mitglieder.

Kaufmann

(Christ). Mitte zwanziger, mit 35jähriger Betriebspraxis, möchte
eventl. der sofort entsprechend Stellung annehmen. Ges. Aufsichtsr.

unter „A. F.“ an die Exp. d. Bl. erbeten. 1345

500 Mark Belohnung

und noch mehr erhält derjenige, der mir im Zentrum der Stadt
eine 2. oder 3. Zimmerwohnung, geeignet für Büro, vermietet
kann. Offerten unter „A. F. E. G.“, Informationsbüro Gerasdor-
fstr. 84. 1349

Intelligenter Herr

wünscht mit gebildeter musikalischer Dame bekannt zu werden.
Bei entl. Neigung, Heirat nicht ausgeschlossen. Alter nicht unter
25. J. Off. unter „L. L. 80“ an d. Exp. d. Bl. erbeten. 1352

A. G.

Bin verheiratet und weile in
Lodz. Habe Sehnsucht nach Dir
und möchte Dich sehen u. sprechen.
Ich erwarte Dich heute nachm.
5 Uhr an unserem alten Treff-
punkt. Dein Paul. 1351

Zu vergeben

ein großer alter
persischer Teppich
(Kirmann). Zu erfragen in der
Exp. d. Bl. 1358

Kleines gemauertes Häuschen

mit Garten zu kaufen gesucht.
Sofortige Anzahlung Mtl. 10.000.
Offerten unter „B. N. 20“ an
die Exp. d. Bl. erbeten. 1344

Staude

für Mechanik oder Fabrikant.
Bud. schwer, zu verkaufen.
zu befragen beim Hauswirt
Wilezanskastraße 179. 1331

Ein kolonialwarenladen

im Zentrum der Stadt
zu kaufen gesucht.
Gef. Offerten unter „Loden“
an die Exp. d. Bl. erbeten. 1332

Für Weberei

Schlag- und Fangriemen für
mechanische Webstühle liefert A.
Blatt, Lodz, Fabrikstr. Nr. 1. 1312

Waren mit Zimmer und Küche oder zwei Zimmern und Küche mit elektrischer Beleuchtung, sofort billig zu ver- mieten, Wilezanskastraße 168.

1335

Briefmarken!

mit Aufdruck General-Gouvernement
Województwo sowie „Poetza Polska“, werden
gekauft. Wochentags von 2—5 Uhr
Dlugi str. 102, W. 11. 1347

Kaufe verschiedene Rester

Wilezanska 40, W. 10, Front.
2. Stock rechts. 946

Zgubiono

Karte weglowa na imie
Aleksander Bittner, ul.
Zielona 39. 1328

Milch-Separatoren

Georg Oelsner,
Nawrotstraße 4, 442

Karte weglowa

za N 52577 na imie Augusta
Bartusch zgubiono, Stara Maaja
Nr. 3. 1334

Zur Lage.

Wer nicht zuverlässig über alles orientiert ist, was in der Republik auf unserem alten Kontinent und in der übrigen Welt vorgeht, und sich nicht über die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen des Versailler Friedensvertrages ein Urteil bildet, der geht nicht mit der Zeit. Alle Vorkommnisse in Europa bilden den Maßstab für die Zukunft unseres Landes und dessen gesamte Entwicklung, denn wenn es im übrigen Europa, insbesondere in Mittel- und Osteuropa, auch endlich zu geordneten Verhältnissen kommt wird, so werden wir, die wir zwischen zwei Feuern leben, uns unseres neuen Staatsglücks noch lange nicht erfreuen können. Wer die Zeiten genau liest und wen das Verständnis für die Forderungen der sehr anspruchsvollen Gegenwart nicht abgeht, erkennt die nicht sehr rohe Lage Europas und somit auch unseres neuen Staates, dessen Innenleben sich im Reichstag widergespiegelt und der Stimmung im Lande sein eigenartiges Gepräge aufdrückt.

Polens Bestreben besonders in agrarischer Beziehung ist, in der Zukunft ein Leben der Selbstgenügsamkeit zu führen. Das heißt die agrarwirtschaftliche Entwicklung des Landes auf eine so hohe Stufe zu bringen, daß die Bevölkerung des weiten Landes der Piasten und Jagiellonen nicht auf die landwirtschaftliche Einfluß aus den polenfeindlichen östlichen und südlichen Nachbarländern angewiesen ist, wie dies vor dem Kriege der Fall war. Daher ist das Ziel der im Reichstag mit so vieler Leidenschaft besprochenen Agrarreform, die vorhandenen brachliegenden landwirtschaftlichen Areale, die sich innerhalb der Grenzähre der polnischen Republik befinden und mit den riesigen Wäldern einen nicht hoch genug anzuschlagenden volkswirtschaftlichen Faktor bilden, auf eine möglichst hohe Stufe der Kultur zu bringen.

Ob es aber Polen gelingen wird, diesen Weg der Selbstgenügsamkeit mit wirklichem, dauerndem Erfolg einzuschlagen, wird die Zeit lehren. Sich von der übrigen Welt künstlich abzusondern, gereicht dem Lande nur zum Schaden. Die mitteleuropäischen Staaten können nicht mehr wie vor hundert oder mehr Jahren ein politisches und wirtschaftliches Leben der Selbstgenügsamkeit führen. Polens in der Geschichte der Völker unehörbar rascher politischer Aufschwung hat das Land mit seiner stark angewachsenen Bevölkerung in einem Maße mit der Weltwirtschaft verschlossen, wie man es wohl kaum je geahnt hätte. Heute ist es mit England, den Vereinigten Staaten und Frankreich, den Gebietern der Welt, in jeder politischen und wirtschaftlichen Beziehung befreundet und mit der Zeit, sofern Polens gejährt Entwicklung sich in ruhige Bahnen erziehen wird, dürfte es zu einer gewissen Macht in der Welt gelangen.

Bis Polen aber zu dieser Macht gelangen wird, bedarf es einer intensiven Anspannung aller seiner inneren Kräfte. Die Welt wird nun mehr fast an die Kulturvölker oder solche, die es werden wollen, verleitet sein, neue Märkte und Gebiete erschließen sich dank der verworrenen Zustände in Europa aber nur langsam und um alle diese wird ein Kampf der Konkurrenten entbrennen. In solcher Lage gilt es für Polen, keine Gelegenheit zu versäumen. Polen muß seinen Platz unter der Sonne erhalten, wenn es vornärts gehen will.

Nach dem Weltkrieg, nach den Umwälzungen in einem Teil Europas, nach der fast vollzogenen

Auseinandersetzung der Welt hat man das Gefühl, daß wir mitten in einer historischen Entwicklung stehen, die zu endgültigen Lösungen drängt.

Wenn die äußere Politik viele Schwierigkeiten bietet und die Zusammenfassung aller Kräfte des Volkes ohne Unterlaß der Nationalität erforderlich macht, um so notwendiger ist die friedliche Gestaltung unserer inneren Entwicklung. Der Kampf zwischen den Parteien und Gruppen hat sich verschärft. Den Elementen, die in einer zeitgemäßen Ausgestaltung der politischen Verhältnisse der Republik das Heil für die Zukunft eröffnen, stehen starke reaktionäre Kräfte gegenüber, die in dem Festhalten an alten Formen und Privilegien das Glück Polens suchen. Nur ein in allen seinen Schichten zufriedenes Volk wird die schwierigen Aufgaben bewältigen können, die uns noch bevorstehen.

Polen steht vor der Erneuerung seines gesamten politischen Lebens. Ungeheure Schwierigkeiten tauchen gerade hierbei auf und es wird schwere Kämpfe zwischen den sozial und wirtschaftlich stark interessierten Gruppen geben.

Die Regierung ist bestrebt, ihren Aufgaben dienst, der den Verkehr zwischen den mit Polen befreundeten Staaten und dem Innenlande vermittelte, möglichst auszustalten. Aber es ist auch auf diesem Gebiet so unendlich schwer, allen Parteiwünsten gerecht zu werden. In Paris fügt ein polnisches Nationalkomitee, welches in Wirklichkeit die polnische Außenpolitik leitet. Wie wir bereits berichtet haben, sind die der linken angehörenden Mitglieder des Nationalkomitees Dr. Duski, Sotnicki und Sułkowski, die als Vertreter des Chefs des Reiches Piłsudski und der polnischen Regierung in das Komitee entsandt worden sind, von ihren Posten zurückgetreten, weil sie mit Rücksicht auf die immer deutlicher zutage tretende Absicht des Nationalkomitees, mit der russischen Regierung Kollusks Hand in Hand zu arbeiten, jede Mitarbeit, sei es als Komiteemitglieder oder als von der Politik des Nationalkomitees abhängige diplomatische Beamte bei fremden Regierungen, ablehnen müssen, da sie die Verantwortung für eine derartige Politik nicht übernehmen könnten. Die "Gazeta Warszawska" meint hierzu, daß außer den äußersten Linken in Polen diese haushaltenden Diplomaten niemand beweinen werde, da letztere durch ihr unloyales Verhalten in Paris in das Nationalkomitee mit Unruhe hineingebracht hätten. Gerade die Forderung, mit dem von den alliierten Mächten anerkannten Kollusks Russland keine Beziehungen anzutäuschen, sei ein schlagender Beweis für die politische Unreife der polnischen Sozialdemokraten.

Diese "diplomatische" Angelegenheit ist eine rein parteipolitische. Die Sozialdemokraten erblicken in dem dieser Tage seitens der Archangelsker alliierten Vertretung zum Generalgouverneur von ganz Russland keine Beziehungen anzutäuschen, sei ein schlagender Beweis für die politische Unreife der polnischen Sozialdemokraten.

Die Forderung, mit dem von den alliierten Mächten anerkannten Kollusks Russland keine Beziehungen anzutäuschen, sei ein schlagender Beweis für die politische Unreife der polnischen Sozialdemokraten.

„Gestalte, daß ich einen Irrtum aufkläre, in welchem Du Dich befindest. Deine etwas zu feudalen Anschaulichkeiten haben Dich da wohl zu der Annahme verleitet, man würde eine allzu große Rücksicht auf Deine zarten Empfindungen nehmen, und nur die Fragen an Dich richten, die Dir genehm sind. Du irrst. Die Gerechtigkeit erfordert, daß man alle Punkte der Angelegenheit ansieht, und die Motive, die Rohde zu seiner Tat bewogen haben, können, sind schon aus dem Grunde von größter Wichtigkeit, weil sie bei der Strafahmessen in Betracht kommen. Es wird Dir nichts geschenkt! Der alte Rohde hat einen sehr tüchtigen Verteidiger für seinen Sohn genommen!“

„Artur wurde jetzt so bleich, wie eine Wand. Die letzte Hoffnung schwand dahin.“

„Aber noch einmal sah er sich.“

„So werde ich eben einfach die Beantwortung aller jener Fragen, welche mir nicht passen, verweigern!“ stieß er brüllend hervor.

„Das sieht Dir allerdings frei,“ nickte er, „aber nur in einem Falle. Es sei denn, daß Du Dich durch die Beantwortung an Dich gerichteten Frage selbst eines strafbaren Vergehens schuldig bekennen würdest!“

„Da war es mit der Widerstandskraft Artur's vorbei. Nachdem sank er in den Sessel.“

Beziehung ausgezeichnete französische, englische und amerikanische Diplomatie verlangt schon etwas Ebenbürtiges.

Es ist viel Fähigkeit und ein ernster Dauerwille erforderlich, um ein Land nach innen und außen ohne politische Einbuße zu leiten. Die Zeit ist so unendlich verworren und niemand kann voraussagen, was die nahe Zukunft bringen wird. Nur ein gegenseitiges Vertrauen unter den Völkern sowohl in der großen Welt als auch in Europa und insbesondere in Polen, welches noch nicht zur Ruhe gekommen ist.

a. t.

Das Ende der deutschen Hochseeflotte.

Die Tragödie von Scapa Flow.

Dem "Neuen Wiener Journal" wird aus Luzern geschrieben: Seit Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages mit den Entente in den furchtbaren Novembertagen des vergangenen Jahres ist die Wucht der deutschen Niederlage niemals wieder durch ein einzelnes Ereignis so unvergänglich zutage getreten, wie durch den Untergang der deutschen Hochseeflotte in der Bucht von Scapa Flow auf den Orkney-Inseln. Die Mailänder Blätter, die in ausführlichen Sonderberichten bereits alle näheren Einzelheiten der Tragödie bringen, nennen die Versenkung der deutschen Kriegsschiffe durch ihre eigene Bezeichnung den "Selbstmord der deutschen Flotte." Ein bewundernder Ton gegenüber der tragischen Größe der deutschen Tat ist unverkenbar. Überhaupt scheinen die Italiener dieses unerwartete und dramatische Ende der viel umstrittenen deutschen Flotte mit einem nassen und einem heiteren Auge zu betrachten, da sie bekanntlich auf der Friedenskonferenz wiederholt energische Vorwürfe erhoben hatten, einen Teil der deutschen Flotte als Siegespreis ausgeliefert zu bekommen — ein Antrag, der an dem Widerstand Englands scheiterte, das kein Interesse hat, irgendeine Marine außer der eigenen gestärkt zu sehen...

Sicher ist, daß nach den langen telegraphischen Berichten der italienischen Presse die Versenkung der deutschen Flotte in London das denkbar größte Aufsehen macht. Für das englische Nationalbewußtsein war eben die in Scapa Flow internierte deutsche Flotte, die jetzt auf dem Grunde des Meeres ruht, die kostbarste Trophäe des gewonnenen Krieges. Dieser Schatz wurde, wie die öffentliche Meinung Englands jetzt unwillig hervorhebt, nicht allzu sorgfältig gehütet. Die deutsche Flotte in Scapa Flow, die aus zehn Schlachtkreuzern, fünf Schlachtkreuzern, acht leichten Kreuzern und 49 Torpedobootszerstörern bestand, befand sich vollständig in den Händen der deutschen Besatzung: kein einziger englischer Soldat oder Matrose befand sich als Wache an Bord der deutschen Schiffe. Die Unmerklichkeit der englischen Seebehörden beschränkte sich auf häufige Kreuzfahrten englischer Zerstörer, auch bei Nacht durch die weite Bucht von Scapa Flow sowie auf eine Reihe von patrouillierenden Torpedobooten vor der Einfahrt in die Bucht. Die Engländer hielten streng an der Auflösung fest, daß die deutschen Schiffe einschiffen für England keine "Prise", keinen Besitz, sondern nur ein Pfand bedeuten, daß erst mit dem Tage der Unterzeichnung des Friedens in das Eigen-

ium Englands übergehen sollte. In diesem Sinne lehnt die britische Admiralsität energisch alle Vorwürfe ab, welche sich jetzt gegen die Nachlässigkeit und den Leichtsinn der maritimen Behörden von Scapa Flow richten. Die Bewegungsfreiheit der deutschen Offiziere und Mannschaften war, natürlich im Rahmen des Internierungsbereiches, nahezu unbeschränkt. Die Offiziere und die Mannschaften der einzelnen Schiffe durften sich gegenseitig besuchen und auch an Land gehen, um Einkäufe zu machen. Diese Freiheit hat den deutschen Seeleuten jedenfalls die Besprechung des geplanten Handstreiches für den Vorabend der Friedensunterzeichnung wesentlich erleichtert, so daß die Versenkung der ganzen gewaltigen Flotte mit mathematischer Präzision, geradezu manövriert vor sich gehen konnte.

Am 22. Juni mittags ging Schlag 12 Uhr aus dem deutschen Admiralschiff eine rote Flagge hoch. Einige Minuten darauf bemerkten die englischen Küstenwachen, daß die Boote auf den deutschen Schiffen ausgeschwungen wurden und die deutschen Matrosen in die Boote stiegen und auf das Land zutraderten. Im ersten Augenblick war der Vorgang den Engländern ganz unverständlich, und sie begannen Geschreie auf die deutschen Boote als Warning abzurufen, damit die Deutschen wieder an Bord gehen. Als bald wurde ihnen aber die Situation klar, als zunächst die kleineren deutschen Panzerschiffe eines nach dem anderen zu sinken begannen, während auf den großen Dreadnoughts und den Schlachtkreuzern zum letztenmal die deutsche Kriegsflagge Großtop gesetzt wurde... Der Moment war von unbeschreiblicher Großartigkeit, zumal als sich das Schauspiel völlig lautlos, ohne Explosionen vollzog. Über die Technik der Versenkung sind sich die Engländer noch nicht ganz klar: sicher ist, daß kein Dynamit in Verwendung kam. Auch die großen Schiffe versanken dann langsam, Zoll auf Zoll in die Fluten tauchend, vor den Augen der bestürzten englischen Küstenbeobachtungsstreuppen: der erste Zerstörer um 12 Uhr 20 Minuten, der letzte Dreadnought um 4 Uhr 20 Minuten nachmittags. In diesem Zeitraum gingen 27 Zerstörer, fünf leichte Kreuzer, fünf Schlachtkreuzer und neun Dreadnoughts unter.

Der heftigste Ingram in England richtet sich nun gegen den deutschen Admiral v. Reuter, dem man die geistige Urheberschaft und das Arrangement des Handstreichs, der England um den Wert von etwa zwei Milliarden Mark bringt, zuschreibt. Admiral v. Reuter erhielt vor etwa drei Monaten von der englischen Admiralsität einen Urlaub aus Gesundheitsgründen nach Deutschland bewilligt. Man nimmt nun an, daß Reuter während seines Aufenthaltes in Deutschland mit der deutschen Regierung Vereinbarungen getroffen hätte, die Flotte im Falle der Unterzeichnung des Friedens durch Deutschland nicht an die Engländer auszuliefern, sondern eher zu versenken. Deshalb erklärte der britische Admiral Brügel, daß er die Tat der deutschen Marine als einen Bruch des Waffenstillstandes ansiehe, der den Alliierten das Recht gibt, Genugtuung und eine weitere Erhöhung der Schadenssumme von Deutschland zu verlangen. Ein anderer englischer Admiral, Sir Percy Scott, fasste sein Urteil über das Geschehen in die Worte zusammen: „Um so besser für uns, wenigstens lernen wir, was wir von der deutschen Treue zu halten haben!“ Ein einziger Fachschriftsteller, Kapitän Pollen, erinnert im „Weekly Dispatch“ mit sympathischen und hochachtungsvollen Worten an die Tatsache, daß die Versenkung der deutschen Flotte vor einer Übergabe an den Feind durchaus den

Försters Hänchen.

Roman von W. Norden.

(62. Fortsetzung.)

Er vermochte es jetzt doch nicht, den Blicken seines Bruders standzuhalten.

Verlegen senkte er die Augen.

„Gestalte, daß ich einen Irrtum aufkläre, in welchem Du Dich befindest. Deine etwas zu feudalen Anschaulichkeiten haben Dich da wohl zu der Annahme verleitet, man würde eine allzu große Rücksicht auf Deine zarten Empfindungen nehmen, und nur die Fragen an Dich richten, die Dir genehm sind. Du irrst. Die Gerechtigkeit erfordert, daß man alle Punkte der Angelegenheit ansieht, und die Motive, die Rohde zu seiner Tat bewogen haben, können, sind schon aus dem Grunde von größter Wichtigkeit, weil sie bei der Strafahmessen in Betracht kommen. Es wird Dir nichts geschenkt! Der alte Rohde hat einen sehr tüchtigen Verteidiger für seinen Sohn genommen!“

„Das sieht Dir allerdings frei,“ nickte er, „aber nur in einem Falle. Es sei denn, daß Du Dich durch die Beantwortung an Dich gerichteten Frage selbst eines strafbaren Vergehens schuldig bekennen würdest!“

„Da war es mit der Widerstandskraft Artur's vorbei. Nachdem sank er in den Sessel.“

Da trat Max an ihn heran.

Bittend legte er die Hand auf seine Schulter. „Willst Du Dich mir jetzt nicht anvertrauen, Artur?“, bat er mit weicher Stimme. „Halb und halb hast Du Dich mit ja bereits verraten. Denn wenn Du nichts zu verschweigen hättest, so würdest Du nicht von einer Verweigerung der Antworten vor Gericht reden. Sage mir die Wahrheit, und dann lasst uns beraten, was wir tun können, um einem Sündenfall vorzubeugen.“

Da balzte Artur die Hand in ohnmächtiger Wut.

„In drei Teufels Namen, so sei's denn!“ knirschte er. „Aber Du wirst mir in die Hand versprechen, von meinem Bekenntnis Werke gegenüber keinen Gebrauch zu machen! Auch wirst Du auf sie einwirken, daß sie der Verhandlung fern bleibt, oder wenigstens den Saal verläßt, nachdem sie ihre Zeugnis abgegeben hat! Sie soll und darf die Wahrheit nie erfahren.“

„Das ist auch meine Meinung,“ bestätigte Max ernst. „Hier meine Hand!“

Artur ergriff sie. Dann aber stieß er eine Verwünschung zwischen den Zähnen hervor.

„Ah, dieser elende Bau, um dessen willen ich die Demütigung dieser Stunde auf mich nehmen muß! Aber er soll es büßen!“

Er schüttelte die geballte Faust.

Aber wieder legte Max die Hand auf seine Schulter.

„Nicht um ihn handelt es sich in dieser Stunde! Dei sprechen wir erst von Deiner Schuld!“

„So höre!“

Mit heiserer Stimme, stotternd und abgerissen berichtete Artur, was sich zwischen ihm, Hänchen und Rohde abgespielt hatte.

Er beschönigte alles, und vieles, besonders seinen nächtlichen Besuch im Försterhause, verschwieg er ganz.

Aber Graf Max war nicht der Mann, der sich von ihm täuschen ließ.

„Ich muß alles wissen, Artur! Was Du mir bisher erzählt hast, ist nicht alles. Bei jenem Refontré zwischen Dir und Rohde in Gegenwart des Stelzen-Martin erlittest Du eine Niederlage. Rohde hatte keine Genugtuung.

Er möchte Dir vielleicht grollen, aber um ihn zu einer so schrecklichen Tat zu reizen, bedurfte es doch wohl eines stärkeren Antriebes. Es muß noch etwas sein, was seinen Rachedurst erweckt. Was war das?“

Den durchdringenden Blicken seines Bruders konnte Artur nicht widerstehen.

So erzählte er den zähneknirschend auch noch das Letzte.

Als er geendet hatte, wogte er nicht aufzusehen.

Er tat gut daran, denn er hätte sich gefürchtet vor dem Antlitz seines Bruders.

Er war bleich und falt wie Marmor.

„Bube!“

Das war das einzige Wort, in welchem sich die zornige Enttäuschung des Grafen Max endlich nach einer langen Parole Läst machte.

Artur fuhr empor wie unter einem Peitschenhieb.

Aber die funkelnden Augen, die ihm entgegenschauten, brannten ihn.

„Wenn Du nicht eine Frau hättest“, sagte Max mit harter Stimme, „so würde ich Dir den Rat geben: nimmt dort die Pistole von dem Waffentische und jagt Dir eine Kugel durch das Hirn! So aber sage ich Dir: es ist ein Glück, daß unsere Eltern nicht am Leben sind, sie

müssten sich zu Tode schämen über einen solchen Sohn. Du bist nicht wert, den Namen Lindenholz zu führen, den Du geschändet hast! Gott sei es gefügt, daß die Kugel jenes schwer gezeichneten Mannes sein Ziel verfehlte! Du bist der Schuldige, nicht er! Er rächtet seine Bauernehr, die so gut wie Deine Grausamkeit ist! Schande über Dich, — nicht über ihn!“

Er ging in mahlender Eregung einige Male im Zimmer auf und nieder.

Dann blieb er stehen.

„Eigentlich solltest Du mir von dieser Stunde an ein Fremder sein. Aber Dein Name ist auch der meine und er erlegt mir die Verpflichtung auf, ihn vor der äußersten Entehrung zu bewahren. Vor der äußersten Entehrung, — denn geschändet bleibt er doch! Wenn man Dich vor Gericht befragt wird, so wirst Du unter Berufung auf Dein Recht, Deine Antwort im Falle einer darüber folgenden Selbstbezichtigung zu verweigern. Dich in Schweigen hüllen. Niemand geschieht dadurch ein Unrecht. Rohde selbst wird es nicht erwünscht sein. Deinen nächtlichen Besuch bei seiner Frau, obgleich er nicht zum Ziele führte, vor der Daseinslichkeit erwähnt zu sehen. Die Geschworenen aber werden aus Deiner Weigerung ersehen, daß Du Dich einer strafbaren Handlung schuldig machst. Sie werden dem in seiner Ehre gezeichneten Mannen mildende Umstände nicht verfügen können. Der Welt aber bleibt es erspart, einen Grafen Lindenholz in das Buchthaus wandern zu sehen!“

Jetzt wagte es Graf Artur doch nicht mehr, aufzubrauchen.

Ganz vernichtet saß er in seinem Stuhle. Fortsetzung folgt.

Traditionen der deutschen Kriegsmarine entsprechen, denn tatsächlich hätten die Engländer während des ganzen Krieges nur ein einziges deutsches Unterseeboot in unverschriem Zustand erbeutet; in hundert anderen Fällen gelang es der deutschen Besatzung stets, das Schiff zu verlieren, wenn ein Entkommen schon unmöglich schien.

So ruhen nun 400 000 Tonnen der ehemaligen deutschen Kaiserflotte in der Bucht von Scapa Flow. Ein Bantafel der Alliierten, die sich über das Schicksal dieser Flotte nicht einigen konnten, ist aus der Welt geschafft und es wirkt fast wie ein Witz der Weltgeschichte, daß gerade die Engländer, die einer Versenkung der deutschen Kriegsflotte auf hoher See das Wort redeten, jetzt über die Versenkung dieser Flotte durch ihre rechtmäßigen Eigentümer in Hartnäckigkeit geraten. Im Grunde genommen hat ja England seinen Willen durchgesetzt . . . Wer aber weiß, welche Unsumme von deutscher Arbeit, deutschem Rationalvermögen und deutschem Ehrgeiz in diesen 400 000 Tonnen Stahl und Eisen beichlossen lag, wird nur mit Erstaunen sich den tragischen Moment vorstellen, als die historische Flagge Schwarz-Weiß-Rot mit dem Eisernen Kreuz auf einem halben Hundert deutscher Kriegsschiffe zum letztenmal im Winde flatterte und in die Tiefe ging . . .

Das Schicksal der Kinder von Europa.

Menschenfreundliche Ausführungen eines Engländer.

In den Ententeländern beginnt man sich nun doch Gedanken darüber zu machen, daß die Zukunft von Millionen von Kindern die denkbar traurigste ist, wenn nicht schleunigst Lebensmittel in großen Quantitäten herbeigeschafft werden. Zu den "Daily News" veröffentlicht M. P. Wilcock einen warmempfundenen, mit schönem Gefühl zur Menschlichkeit geschriebenen Artikel, in dem er sich mit dem traurigen Schicksal der Kinder von Europa beschäftigt. Die eine halbe Welt, so schreibt Wilcock, weiß nicht, wie die andere halbe Welt lebt. Wir in England, hinter unserem mächtigen Seewall, sind in der unendlich glücklichen Lage, unsere Kinder — unsere Zukunft und unsere große Hoffnung — gut zu nähren, wir sind in der beseidenswerten Situation, sehen zu können, wie sie gesund aussehen, rotwangen und frisch sind und von Tag zu Tag größer und stärker werden. Aber in den anderen Ländern, vom Rhein bis zu den Eisseldern Siberiens, bis zu den Schneewäldern mit den uns unbekannten und nicht geläufigen Namen, sind die bedauernswerten Kinder dem frühen Tode geweiht, siehe unter den Folgen des grausamen Hungers dahin, können sich vor Schwäche kaum aufrecht halten und müssen den Krieg büßen, die unschuldigsten von allen unschuldigen und zwecklosen Opfern der gräßlichsten Zeit, die die Menschen je erlebt haben und voraussichtlich erleben werden.

Ein Arzt, der aus Pinst zurückgekehrt ist, erzählt in der Londoner Gesellschaft der Ärzte, daß er Männer, Frauen und Kinder unbedeckt auf schmutztrümmenden Strohbündeln liegen sah, abgezehrt zu Gerippen, dem Hungertode nahe. Er erklärt, daß es in vielen Gegenden Europas nicht im mindesten besser sei als in Indien, wo es "Hungerdistrikte" gibt, nur mit dem Unterschied, daß die europäischen Hungerdistrikte weit aus größer wären als die jenseits des Meeres. Alle diese unglücklichen, die er sah, richteten ihre

erlöschenden Augen in stummer, aber um so quälenderer Anklage auf ihn, und die todesbleichen Kinder strecken ihre mageren Arme nach ihm aus und rufen: "Brot . . . Brot . . ."

Aber man muß nicht erst in Pinst gewesen sein, um all den Jammer, den der Hunger verursacht, mitzumachen zu können. In all den "besiegten" Ländern ist es kaum besser und das Schicksal von Millionen von Kindern, von heranwachsenden Wesen, die dazu geschaffen waren, den Stolz und die Freude ihrer Eltern zu sein, ist unendlich traurig. Millionen von Menschen erhalten täglich seit Monaten und Monaten nichts anderes als eine Wasseruppe und sind froh und glücklich, wenn sie manchmal einige Kartoffeln, ein wenig Brot bekommen können. In Berlin und Wien sind die Spitäler überfüllt, Arzneien sind in ganz ungenügendem Maß vorhanden und den bejammernswertesten Anblick bieten die Kinderhospitäler, in denen diese unglücklichen kleinen Wesen hungrig müssen, weil sie ja trotz aller Bemühungen nicht soviel Milch erhalten können, als für sie nötig ist. Wie die Schweizer Ärzte versichern, die in diesen Spitälern weilen, sind die kleinen zu Skeletten abgemagert und nur die wenigen können einen Anfall einer Krankheit überstehen, weil sie zu sehr herabgekommen sind und in den schmächtigen Körpern keine Widerstandsfähigkeit ist. In Wien haben sich die Fälle von Tuberkulose seit dem Vorjahr verdoppelt und Professor Johansson, der der neutralen Kommission zugetragen war, hat berichtet, daß seit Januar 700.000 Personen der Hungerkatastrophe bei den Zentralmächten zum Opfer gefallen sind. In Petersburg sind 200.000 Personen verhungert und nahezu alle Kinder unter zwei Jahren sind gestorben, weil sie ungenügend ernährt waren. In einzelnen Teilen von Polen sind nur Kinder über zwölf Jahre am Leben und auch diese bedauernswerten Geschöpfe sind so schwach, daß sie sich kaum aufrecht halten können. Sie haben grauenhaft verrunzelte Gesichter, die Augen sind glanzlos und starren leer aus den Höhlen, der Gang ist schleppend, ihre armen Hände und Füße zittern. Und dann die vielen, vielen Frauen, die infolge von Unterernährung im Wochenbett starben oder tote Kinder zur Welt brachten, die auf diese Weise ebenfalls Opfer der Blockade geworden sind.

Lange, viel zu lange hat man nichts getan, um die Kinder Europas zu schützen, viel zu lange hat man die Hände müßig und gleichgültig in den Schoß gelegt und zugeschenkt, wie Tag um Tag Tausende von Kindern als Opfer des Krieges hinweggebracht wurden. Man hat den Berichten der Rote-Kreuz-Kommissionen nicht genug Beachtung geschenkt, hat nicht daran gedacht, daß man sich ja auch selbst schadet, wenn man ganzen Völkern ihre Zukunft raubt und ihre Kinder sterben läßt. Nun ist man endlich daran gegangen, hellsichtig einzugreifen. Lebensmittelzüge rollen in die Länder, denen man "feindlich" gefühlt war, mit einem Schlag sollen Wunden heilen und vernarben, die in endlosen Monaten und Jahren geschlagen wurden, mit einem Mal soll aus Glenden und Verhungerten neues Leben blühen! Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Was auch immer geschieht, ist zu wenig, wieviel auch getan wird, um wenigstens jene Kinder zu retten, die noch am Leben sind, ist nicht genug. Alle jene bei uns, die täglich glücklich darüber sind, daß ihre Kinder rosa und blühend aussehen, sollen und müssen dazu beitragen, daß jene Kinder im unglücklichen Europa auch wieder aufleben und nicht mehr als glänzende Augen traurig in die Welt

sehen, müssen dazu beitragen, daß die hohlen Wangen sich runden und ein Geschlecht heranwächst, das nicht dazu bestimmt ist, vorzeitig ins Grab zu wandern, das nicht nur alle Schattenseiten des Lebens kennen lernt, sondern dessen Körper auch widerstandsfähig ist und arbeiten kann!

Die Ausführungen Mr. Wilcock sind von höchster Menschlichkeit erfüllt. Hoffentlich wird seine so überaus schöne und eindringliche Sprache von jenen verstanden werden, die in erster Linie dazu berufen sind, die Kinder im "sterbenden Europa" zu schützen und es zu ermöglichen, daß nicht mehr schuldlose Opfer ins Grab sinken.

Der Rzzewer Berg bei Konstantynow.

Wenn unsere seit fast 5 Jahren zur Untötung verurteilten Ortsbewohner, die kein Eigentum besitzen und somit nicht einen Teil der nötigen Lebensmittel selbst anbauen, ihre Unterstützung aus der "Rada" geholt und im Komitee gerade keine "Lebensmittelpolonäen" mit durchzumachen haben, dann suchen sie ein Spiel Karten hervor um im Schatten der Großerger Bäume die Zeit zu verdauen oder sie bewaffnen sich mit einer Angel und gehen an das vor einigen Monaten zur allgemeinen Benutzung freigegebene "Judenloch" zwischen den Friedhöfen oder auch an den "Graben" beim Rzzewer Berg.

Der Rzzewer Berg, was ist denn das? wird vielleicht mancher Nicht-Konstantiner fragen. Folgen wir den Anglern, die meistens die Evangelisten, allgemeine Kirchenstraße genannt, entlang gehen und biegen wir am Ende desselben links ab, dann kommen wir an eine Wiese durch deren Mitte ein Graben, der "Fluß" Mirzei fließt, der Konstantynow, oder wie es im Volksmund heißt, Konstantin von den Feldern des Gutes Rzzew, genannt Schäwe, trennt. Überstreiten wir das Stellenweise kaum 1 Elle breite Flüßchen, dann stehen wir bald vor dem von geheimnisvollen Sagen umwobenen Rzzewer (Schäwe) Berge.

Das ein Berg? wird mancher erstaunt fragen. Haben wir denn nicht in der Schule gelernt, daß alles, was weniger als $\frac{1}{2}$ Meter hoch ist, Hügel heißt und das soll ein Berg sein? Die Erhöhung beträgt ja kaum 10 Fuß. Wir betreten nun den etwa 15 Quadratmeter im Umfang messenden Berg von der östlichen Seiten, wo er terrassenförmig ansteigt und halten Umzau. Im Osten sind wir die Rzzewer Fabrikshöfe, davor das idyllische Srebrna mit seinen sympathischen Häusern, die so sehr an ein Dorf in Süddeutschland erinnern, jenen Biegeleien und seinem schmucken Kirchlein und ganz in der Nähe die 1916 erbaute, 12 Km. lange Chaussee Bojers-Konstantynow, an dieser bei den vorhin genannten Flüßchen eine Kapelle, in der sich eine große Heiligenfigur befindet die vor etwa einem Vierteljahrhundert von einem den religiösen Städten wenig Achtung entgegenbringen Menschen entweiht wurde, was unter den katholischen Ortsbewohnern große Aufregung hervorrief. Im Norden sehen wir das in diesem Kriege schwer heimgesuchte Niessine, das nun wieder fast ganz wiederhergestellt ist. Daran grenzt im Westen das Gut Rzzew, wo auch alle Gebäude zerstört waren und woher die verderben bringenden deutschen Geschosse nach Konstantynow hineingeschickt wurden. Dort liegt auch der Friedhof, wo Seite an Seite die ruhen, die hier ihr Blut vergossen haben.

Einige, in der Sonne sich spiegelnde Denkmäler sind deutlich sichtbar. Einen Baum um der Ruhestätte der Verteidiger ihrer Heimat sehen wir leider nicht; den hat das so wenig Sinn für so erste Plätze, wie die Ruhestätten von wirklichen, nicht papieren Helden es sind, bejähende Volk verschleppt und als Brennmaterial verwandt. Da hat man sich in dem etwa 2 Km. südlich davon liegenden Bechcice doch anständiger benommen. Dort ist der von den Deutschen errichtete Baum um den Friedhof, der sich an die Begegnungsstätte der Bechcicer evangelischen Schulgemeinde anschließt und auf dem gegen 500 Soldaten beider Parteien bestattet sind, bisher unberührt geblieben. Um den Bechcicer Friedhof sind erbitterte Kämpfe geführt worden, was die deutlich sichtbaren Augenspuren an den Grabsteinen beweisen. Von einem dieser Steine ist sogar das Eisen aus bestehendem Kreuz heruntergeschossen worden. Die Christusfigur wurde dabei gleichfalls zertrümmert.

Polnischen Rzzew und Bechcice liegt das Gut Babiczki, das nicht minder gelitten hat und noch keine Anzeichen von Wiederherstellung aufweist. Ganz besonders zu bedauern ist, daß das Wohnhaus des Gutsbesitzers zerstört ist. Gerade dieses Haus war für Konstantynow, das ursprünglich Groß-Babiczki hieß, von geschichtlichem Wert. Sind doch höchstwahrscheinlich in diesem Hause die Pläne zur Anlage von Konstantynow entworfen worden. Ja, die Vermutung geht sogar dahin, daß der damalige Statthalter von Polen, Großfürst Konstantin, nach dem der Ort den Namen trägt, in diesem Hause bei dem bestreiteten Mikolaj Krzyniec-Osowicz zu Besuch geweilt hat.

Weiter östlich, an der Chaussee Lodz-Lutomiersk, unmittelbar an Konstantynow angelehnt, liegt die "Vorstadt" Konstantynow, ein Dorf von manchem Nielski genannt. Auch hier tobten furchtbare Kämpfe. Von dort führt der Weg über den Großen Ring, der wirklich groß genannt werden kann, der im Volksmund auch Biegung heißt, soll er doch 2 Hüfen Land umfassen, die eine Seite ist bereits vor einigen Jahren in einen Park umgewandelt worden. Leider würde dieser große Pflege bedürfen, um den Namen Park zu recht zu tragen. Auf der anderen Seite des Rings befindet sich der einmal umzäunt gewesene Feuerwehrgarten. Am Großen Ring liegt auch, durchschnitten vom Fluß Mirzei, der Garten "Belvedere". Von alten Leuten wird erzählt, daß Louis Geyer, ehe er sein Unternehmen in Lodz gründete, beim heutigen Grundherrn gewesen und um Überlassung des Großen Rings gebeten haben soll. Von M. Olsowicz abfällig beschrieben, wandte er sich nach Lodz, wo er mehr Entgegenkommen fand.

Nachdem wir die Augen haben umherzuwenden lassen, sehen wir uns nun den Berg etwas genauer an. Was ist an ihm merkwürdig? Augenscheinlich gar nichts. Bäst man aber der Phantasie freien Lauf und gibt man etwas auf das was leichtgläubige Leute erzählen, dann kann man sich eine Ritterburg, oder wie behauptet wird, eine Kirche daraus vorstellen. Zu gewissen Zeiten soll man in dem Berge sogar läuten hören!

Wenn wir als Kinder in dem obengenannten Flüßchen gebadet hatten und einer von uns den Vorschlag mache, auch dem Rzzewer Berge noch einen Besuch abzustatten, dann könnte man wohl einen von uns, den Durchschnitten, sagen hören: „Ich gehe nicht mit, denn aus dem Berge kommt öfter ein Hund heraus mit einer feurigen Kette am Halse!“

Die Lage an dem Flüßchen und den Verbindungswegen älterer Städte mit den Tälern

Die "Lodzer Freie Presse" ist die billigste Zeitung am Platze. Helft sie verbreiten!

Du . . .

Eine purpurne Rose, jetzt weiß und klein —
Sein letzter Gruß! — Mir galt er allein.
Ein kleiner Brief kam mir damals ins Haus.
Es fiel die sterbende Rose heraus.
So warst du, mein Freund, ich weiß es doch gut.
Du Sonne, die in der Seele mir ruht
Bewahrt deine Grüße, verhüllt mein Gebele
Verstirkt die Däuse . . . zu spät . . . zu spät . . .

Adèle Lipp.

Aus der Vergangenheit.

Von H. Stra.

"Guten Morgen, Piotr Iwanitsch — die neunte Stunde! Bei uns aufzufinden; Maria hat den Samowar schon gebracht, um $\frac{1}{2}$ Uhr kommt der Zug mit Karl Karlowitsch aus Moskau, mußt dem Jesim noch sagen, daß er anspannt und zur Bahn fährt! Schnell, schnell! Piotr Iwanitsch, zieh Dich an — schönes Weinen haben wir heute auch, die Sonne scheint so hell, daß das Herz im Leibe lacht! . . . „Irgo!“ unterbricht sie gutgelaunt der alte weißbärtige Piotr Iwanitsch und dehnt sich behaglich noch einmal im Bett. „Nun gut, Du sollst Deinen Willen haben — wenn austiehen, dann aufstehen: der Zug wartet nicht, mag auch schon Zeit sein, sich mit den Geschäften zu befassen, also mit Gott!“ Rüstig erhebt er sich und beginnt mit seiner Toilette, während Matuschka Anna Nikolajewna, die runde, lebhafte Hausfrau, der noch kein Mensch ihre 50 Jahre ansieht, den Vorhang zur Seite zieht und den freundlichen Strahl der Sonne in das einfach eingerichtete Schlafzimmer Einlaß gewährt. Das

Anziehen ist bei dem reichen Baumwollindustriellen und mehrfachen Millionär Piotr Iwanitsch Korygin keine unübliche Sache. Bei sich zu Hause, in der Fabrik, trägt er stets die althergebrachte russische Tracht: hohe Stiefel, weite schwarze Brustleider und das weiche, buntgestickte Hemd, die einzige Konzeption, die er der Neuzeit und seiner Stellung als Großkaufmann macht, ist der lange schwarze Gehrock — aber auch der erinnert stark an den traditionellen dunklen Kasack des russischen Kleinbürgers.

Nun tritt der Hausherr in das benachbarthe, gleichfalls aufs einfache eingerichtete, geräumige Wohn- und Chimmer. Auf dem Tisch dampft der Samowar und Anna Nikolajewna ist mit dem Herrichten des Frühstücksgeschirrs beschäftigt. Die Vorbereitungen sind bald beendet — ein paar Gläser, Teller, Brot und Butter, sowie die Glasschale mit dem Varenje — dem selbstgebackenen Dörr —, das ist mehr oder weniger alles, aber es sieht gemütlich aus, und Piotr Iwanitsch zählt sich — er weiß selbst nicht warum — beim Anblick des gedeckten Tisches so wohl wie schon seit langem nicht. Nachdem er sich gewohntsmäßig vor dem Heiligenbild in der Ecke verbeugt, und betreut hat, nimmt er seinen üblichen Platz am Tische ein, die Matuschka dient über ihm gegenüber, und nun werden die Tagesereignisse durchgesprochen: denn natürlich ist die gute „Chosatia“ schon längst auf und hat ihren Inspektionsgang durch Hof, Gärten und Stall bereits hinter sich. Dann treffen auch die Söhne ein, erwachsene Männer, die aber nicht am Tische sitzen, sondern auf den der Wand entlang stehenden Stühlen bescheiden Platz nehmen. Der älteste, ein gelernter Ingenieur, hat heute früh um 7 schon zum ersten Male die

neue aus Deutschland bezogene Maschine in Betrieb gelegt und ist des Lobes voll. Sie geht tadellos, schafft bedeutend mehr als die bisherigen englischen und da sie außerdem noch weniger Dampf verbraucht, ist er der Ansicht, daß mit der Zeit all der almodische Kram hinausgeworfen und durch deutsche Maschinen ersetzt werden müsse, „weil diese“ — wie er gewissermaßen entschuldigend bemerkt — „nun eben doch einmal die besten seien.“ Schmunzeln hört der Alte zu. Als echter Russe ist er sonst kein Freund von Neuerungen — aber gerade bei seinem Sohne amüsiert ihn diese Parteinahe für das deutsche Fabrikat, denn er weiß, daß sein Vetter im Privatleben Kadeet und grimmiger Deutschenfeind ist, während er selbst, noch aus der Zeit Alexanders des Zweiten, viel für den westlichen Nachbar übrig hat. Verdankt er doch einen großen Teil seines Erfolges Karl Karlowitsch und anderen deutschen Freunden. Und nun bringt auch noch sein zweiter Sohn, der das große Baumwolllager unter sich hat, einen lobenden Bericht über die vorzüglichen Ergebnisse der letzten Zentralasiatischen Baumwollsendung der Moskauer Firma Andreas. „Auch Deutsche“, nicht Piotr Iwanitsch befriedigt, „sind Russen heute, aber die alte Schule verleugnet sich nicht — pünktlich und gut!“ Aufs neue aber durchdröhnt ihn, selbst während dieser alltäglichen Gespräche, das gleiche undefinierbare Gefühl der Zufriedenheit und des Geborgenheits, das ihn seit dem Moment des Erwachsenens nicht verlassen hat . . .

Inzwischen wird es Zeit, Jesim auf die Bahn zu schicken; Piotr Iwanitsch gibt ihm selbst die nötigen Befehle: „Den Buryi spanne Du an, an die neue, leichte Egoisla (kleiner einstiger Einspanner): zur Station fährst Du langsam, damit das Pferd nicht in Schweiß gerät. Zurück aber, mit Karl Karlowitsch — Du kennst ihn ja — laß das Pferd laufen, wie sichs hört, denn er versteht etwas von Pferden. Dann den Buryi eine halbe Stunde herumführen, gut abreiten und in den Stall mit ihm.“ Mit einem strammen „Sluschnjus“ — ich höre — geht Jesim ab und gleich darauf rollt das leichte Gefährt in langsamem Tempo aus dem Hofe.

Die Matuschka hat inzwischen den Tisch zum Empfang des Gastes gerichtet. Das gemütliche Symbol russischer Gastfreundschaft — der Samowar — behält zwar seinen Ehrenplatz in der Mitte des Tisches; aber um ihn herum gruppieren sich bald allerhand Speisen und Getränke, die sonst im Hause nur bei besonderen Gelegenheiten auftauchen. Denn Piotr Iwanitsch ist ein „Altgläubiger“, der die vielen Fastenzeiten streng einhält, nicht raucht und auch nur selten ein Schnäppchen macht. Heute wird aber aufgetischt, was das Haus bieten kann — der Gast soll sehen, was Anna Nikolajewna vermag, und ihr Mann läßt sie ruhig gewähren. Bald jaust auch schafer Wagen mit Karl Karlowitsch, dem langjährigen Geschäftsfreund Korygins, in scharfem Tempo heran, und, von Jesim meisterhaft gezügelt, hält der Traber mit kurzem Rücken haarscharf vor der Haustür.

Auf der Schwelle empfängt Piotr Iwanitsch den Gast mit Gruß und Handschlag: „Zur glücklichen Ankunft, Karl Karlowitsch!“ — „Meinen Gruß dem Hausherrn, Piotr Iwanitsch!“ — und Arm in Arm steigen beide die Treppe hinauf, wo die Matuschka dem Gäste schon entgegenkommt und ihn vor allen Dingen „zu einem kleinen Imbiss“ nötigt. In Gegenwart des Freundes schlägt auch Piotr Iwanitsch über die

und Schöpfungen ringsum verleiht dem ganzen einen gewissen Romantik. Nach Aussagen älterer Leute soll hier — eine Wassermühle gestanden haben. Dieses scheint fast unglaublich an einem so unbedeutenden Flüschen, das zur Sommerzeit zuweilen vollständig austrocknet, wo dann die Fische, meist Stichlinge, hier Stachler genannt, sich an den tiefsten Stellen versammeln und, die Köpfe zusammengeflekt, langsam umkommen.

Auf dem größtenteils beackerten Berge sehen wir mehrere größere und kleinere Vertiefungen, die vor nicht sehr langer Zeit hergestellt wurden. Vor etwa 2 Jahrzehnten ging darüber im Konstantinow und in den Nachbarorten eine geheimnisvolle Geschichte von Mund zu Mund, die viel belacht wurde und den Berg noch geheimnisvoller erscheinen ließ. Um jene Zeit erhielt ein hiesiger Bürger einen Brief aus Sibirien. Ein Teilnehmer am Ausflusse von 1863 schrieb ihm, daß er damals auf dem Rzjewer Berge an einer näher bezeichneten Stelle Gold vergraben habe. Er, der Briefschreiber, sei bereits alt und werde schwerlich seine Heimat wiedersehen. Der Briefempfänger möchte nun, als einziger Bekannter des Absenders den Schatz haben. Der Empfänger, des Leidens unkundig, ging zum Ortsvorsteherum sich den Brief vorlesen zu lassen. Dieser so unerwartet zum Mitwisser gewordene, wollte nun auch Teilhaber sein. Und da aller guten Dinge drei sein müssen, so wurde als dritter der Geselle des Schulteischen, der stets großen Durst hatte und später am Schenkthilf die Geschichte ausplauderte, in den Bund aufgenommen. Im schlußenden Dunkel der Nacht machte man sich auf den Weg und grub fleißig nach dem Schatz. Als man bereits ziemlich tief gekommen war und das Ziel nahe schien, wurden plötzlich alle drei von dem Gedanken befallen, nach Hause zu gehen, da es bereits spät der Geselle, wie sein Arbeitgeber aufgeregert das Zimmer auf und abschreitet, plötzlich sein Schützenwehr nimmt und hinausgeht. Unbeküftigt tut auch der Geselle dasselbe. An der nächstlichen Ardorfer Straße angekommen, sieht der Geselle, wie der bereits fleißig gearbeitet wird. Um die zuerst Angekommenen zu verschuchen, versucht er zu knutzen, um den den Schatz bewachenden Geist zu markieren. Der Solntsch greift entschlossen zu seinem Gewehr, legt an und ruft: „Bist du ein guter Geist, so komm' her zu mir, bist du aber ein böser Geist, so fahre in die Höhle!“ Um nicht vielleicht eine blaue Bohne in den Leib zu tragen, sagt der vermeintliche Geist schnell: „Ach, hofft's!“ — „Ach, Heinrich, Du antwortest erster und bald arbeitete man läufig weiter. Ob dieser Arbeit ein Erfolg beschieden war, läßt sich heute schwer beurteilen, da die beiden Hauptbeteiligten sich bereits dort befinden, wo solche Schätze verloren sind und der dritte, Heinrich der Geselle, bald darauf spurlos verschwand.

Beim nächsten Besuch des Berges wollen auch wir mal sehen, ob es uns nicht gelingt, den vielleicht doch noch vorhandenen Schatz oder wenigstens einen Teil davon zu heben. Durch das Läuten in dem Berge und den Hund mit der feurigen Kette wollen wir uns nicht einschüchtern lassen. Also, an die Arbeit! Glückauf! Amr.

Kennt ihr sie nicht, die gütige Fee,
Sie hilft manches Ach und Weh,
Und allen noch, die ihr genährt,
Gab sie manch' klugen, guten Rat,
Der steten Helferin Name
Ist und bleibt:

Reklame.

Darum inseriert in der „Lodzer Freien Presse“.

E. N. G.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Eine Straße für Fra Aldridge.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Seit einer geraumten Zeit verfolge ich in der „Lodzer Freien Presse“ die Meldungen über die von der Lodzer Stadtverordnetenversammlung beschlossene Umbenennung von Lodzer Straßen. Ein alter Mann wie ich wird sich in seiner Vaterstadt bald nicht mehr zurechtfinden können. Als ich jüngst wieder von der Neubenennung der Passage Meyer erfuhr, der einzigen Lodzer Straße, die einen sozusagen stadtgeschichtlichen Namen trug, kam mir ein Gedanke, den ich Ihnen, sehr geehrter Herr Schriftleiter, hiermit anvertrauen will.

Lodz hat eine Moniuszko-Straße erhalten. Wenn dieser allerdings bedeutende polnische Komponist, der mit Lodz nur dadurch in Beziehungen steht, weil es hier einen Moniuszko-Gesangverein gibt, durch Benennung einer Straße nach ihm geehrt wird, so würde diese Ehrengabe einem Mann zufallen, dessen Name mit dem Namen unserer Stadt eng verknüpft ist. Durch ihn ist das nächstern verschriene Lodz in die Kunstgeschichte gekommen. Ich denke hier an den weltberühmten schwarzen Tragöden aus Amerika Fra Aldridge, der vor nunmehr 52 Jahren in Lodz gestorben ist und hier auch begraben wurde. Fra Aldridge ist übrigens der einzige mit Lodz in Verbindung stehende Name, der im Konsortiationslexikon steht.

Die Loder Stadtverordnetenversammlung sollte sich die Sache einmal überlegen. Sicher wird sie schon daran gedacht haben, nach dem Präsidenten des Landes, das in diesem Kriege schon so viel für uns getan hat, Wilson, eine Loder Straße zu benennen. Sie würde sich noch mehr ehren, wenn sie auch dem großen Landsmann Wilsons, dem Negertragöden Aldridge, auf diese Weise ein Denkmal setzte und so das Wort zugeschanden mache von der Nachwelt, die dem Mimen keine Kränze stiftet. Es gibt doch noch genug Straßen in Lodz, die nichts sagende Namen tragen, die eine Umbenennung gut vertragen können!

Mich wundert eigentlich, daß die „älteste und verbreitetste deutsche Zeitung in Lodz“, die doch den Aldridge-Kult zu Reklamezwecken in Pacht genommen zu haben scheint, noch nicht auf diesen naheliegenden Gedanken gekommen ist. Ich hoffe jeden Tag in dieser Zeitung die folgende Forderung zu lesen:

Wir verlangen eine Fra Aldridge-Straße!

Dafür fand ich aber den folgenden kategorischen Imperativ: Wir verlangen die Freigabe (sic! sich) des Handels! Man spricht wohl von Vergebung der Sünden (in diesem Falle der Sprachfunden!), nicht aber von der Freigabe des Handels.

Verzeihen Sie, sehr geehrter Herr Schriftleiter, die kleine Abschweifung und genehmigen Sie für Ihre Gassfreundschaft meinen herzlichsten Dank.

Ihr sehr ergebener
alter Leser der „Lodzer Freien Presse“.

Um die Orlastraße und die Magistratsuhr.

Unserer hochgeschätzten Stadtverwaltung, die seit ihrer mit dem Abzug der Russen endlich erfolgten Selbständigkeit fortgejetzt um das Wohl der Stadt und ihrer Einwohnerchaft bemüht ist und alljährlich Millionen zu diesem Zweck verausgabt, gestatten wir uns die Aufmerksamkeit auf folgende zwei Angelegenheiten zu lenken. Die Orlastraße, die von der Ogrodowa bis zur Radwanstraße führt, ist bekanntlich an der Annastraße

vorbeiehend. Er beteiligt sich an dem dem Ankommung von Anna Nikolajewna zur „Stärkung nach der Reise“ freudenreichen Schnäppchen. Auf den Tisch aber muß man einen Bissen essen — und auf der Hausherr kostet von den guten Sachen, welche die Matuschka vorzüglich auf dem Tische ausgebaut hat. Die selbstgemachten Pilze und der marinierter Hering sind wieder einmal delikat, aber die machen Durst, abermals ist ein Schnäppchen nötig, um ihnen das gehörende Gelein zu geben. Nun ischt Anna Nikolajewna die dampfende Kulejaka, einen großen, mit gebacktem Fleisch, Fisch und Kohl gefüllten Kürbischuppen auf — ein Gericht, in dessen Zubereitung sie sich nicht bekannt ist — und wiederum kann Piotr Iwanitsch der Versuchung nicht widerstehen, wiederum folgt das obligate Schnäppchen, bis endlich das „Mädchen“, wie es der Hausherr nennt, aufhört, und er wie sein Gast sich in richtig edlem Wetteifer dem Essen widmen. In gelobter Stimmung machen sich denn beide auf den Weg, um gelegentlich eines Rundganges durch die Fabrik, ihre Geschäfte zu besprechen. Vorher aber hat ihnen die Matuschka das Wort abgenommen, daß sie spätestens in einer Stunde — zum richtigen zweiten Frühstück — wieder da sind. Und während er dem Gaste seine schön angelegte Fabrik mit der Menge von schwirrenden, klappernden und stampfenden Maschinen zeigt, die Unreinen gleich durcheinanderwirbelnden, gutkleideten und zufrieden aussehenden Arbeiter begrüßt — „keine solchen stets rebellierenden Sozialdemokraten, wie bei Euch in Deutschland, sondern ruhige, gesetzte und unterwürfige Bauern“ — wie er zu Karl Karlowitsch bemerkte — steigt der Stolz in ihm auf, daß er, der einfache, noch selbst als der Sohn eines leibeigenen Bauern ge-

borene Mann, es durch langjährige Arbeit und zähen Fleiß dazu gebracht hat, zum großen Fabrikanten, zum Gebieter über einige Tausend von Arbeitern zu werden. Das Glückgefühl, das ihn auch weiter nicht verläßt, steigert sich noch, als die Freunde, pünktlich nach einer Stunde wieder nach Hause gekommen, an dem von der Matuschka nun mit noch größerer Sorgfalt gedeckten Tisch Platz nehmen und wird zu einem Traumzustand, zu einem wohligem Dahindämmern, — aus dem Piotr Iwanitsch mit einem Male in jähem Schrecken erwacht.

„Piotr Iwanitsch — ach Piotr Iwanitsch! Sieh auf — um Gottes Willen. — Sie sind schon wieder da, die Freunde, mit neuen Forderungen, mit neuen Drohungen!“ Verstört fährt Kornigin von dem Bett auf, wo er eben noch im Banne eines schönen Traumes aus alter, längst vergangener Zeit geschwelt hat. Vor ihm steht verzweifelt die Hände ringend, mit vergrämten Gesicht Anna Nikolajewna — nicht mehr die stattliche, jung aussehende Matuschka von früher, sondern eine von fettem Kummer und schweren Sorgen gebeugte alte Frau. Und plötzlich fällt ihm Alles wieder ein — die ganze Leidensgeschichte der letzten Jahre: Krieg, Revolution und ihre Schrecken; — sein Sohn, der Ingenieur, ist von der Hand seiner eigenen Landsleute gefallen, der andere kämpft im Kaukasus irgendwo — wenn er überhaupt noch lebt. Piotr Iwanitsch selbst ist ein alter, gebrochener Mann geworden.

Söhnend erhebt er sich, wirft seine Kleider über und begibt sich in das einst so gemütliche Zimmer, aus dem ihm bereits wildes Geschrei entgegenschallt. Ein Haufen verwahrloster Kerle hat sich dort häuslich eingerichtet, der Wortschöpfer, ein baumlanger, junger Mensch, dessen trock-

mit Brettern vernagelt, denn hier nennt der Fabrikbesitzer Herr Alexander Tykociner den über die Straße führenden Platz sein eigen, der mit einem hohen hölzernen Baum eingefriedet ist und den er als Lagerplatz für sein angrenzendes, Annastraße 25 belegenes Fabrikgrundstück benutzt. Diese Versammlung einer der Hauptverkehrsaderen unserer Stadt, an der eine Anzahl großer und kleiner gewerblicher und industrieller Anlagen sich befinden, war schon zur Zeit der Russenherrschaft im Stadtmagistrat wiederholt der Gegenstand ernsthafter Erörterungen, doch immer erfolglos, da sie immer an die höheren Geldforderungen des Besitzers des Platzes scheiterten. Könnte die nunmehrige Stadtverwaltung diese wichtige Angelegenheit nicht in die Hände nehmen und mit Hilfe der Regierung des unabhängigen polnischen Staates die Enteignung dieses Platzes für die Stadt durchsetzen?

Die zweite Angelegenheit betrifft das Zifferblatt der Magistratsuhr am Neuen Ringe. Daselbe ist nämlich so schwarz geworden, daß man schon seit langer Zeit nur noch einige Ziffern auf ihm erkennen kann. Es wäre die höchste Zeit, daß dieser Nebelstand, der doch mit geringen Kosten beseitigt werden kann, endlich behoben wird.

Waldeswesen.

Ein Bildchen, gar lieblich,
Schwebt traumhaft mir vor;
Auch du denkst wohl seiner,
Drum neige dein Ohr . . .

Im Wäldchen, stillausig,
In des Sommertags Glut,
Unter frohen Gefährten
Ein Pärchen ruht.

Der Bursche zur Außstadt
Spren Fuß sich erkor,
Schaut fragend und selig
Zum Mädchen empor.

Mit Blicken, ganz heimlich,
Sie kosen und scherzen;
So locken wohl Eltern
Zwei jungfräische Herzen.

Rätsel.

Wandelbar.

Mit O ist es hart,
Mit Eisen und Stein,
Doch füß auch und zart,
Auch naß kann es sein,
Noch füßer mit R.
Mit N jedermann
Als hart es auch lernt;
Am härtesten man
Mit M es oft nennt.

Der Dicke.

Ring stell mit M mit Al doch an,
Der dic und faul dort ruht,
Bei dieser Tewerung wäre dann
Der doch zum Essen gut.

Silbenrätsel.

a be burg chlor di di din e en gra ha il
in tal fe li ma na no ni phi ri le va zahl
Aus vorstehenden Silben sind 8 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. altrömische Göttin; 2. Land in Aien; 3. bekannte Stadt in Schottland; 4. modernes Verkehrsmittel; 5. Berggeist; 6. Berg in den Anden von Bolivien; 7. Blechmittel; 8. bekannte Tabaksorte. Sind die richtigen Wörter gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben einen männlichen, die Endbuchstaben einen weiblichen Vornamen.

Besuchskartenrätsel.

Von Edith Schmid-Lodz.

R. Hein

Baden

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Der Scheinheilige.

Siechspel.

Dreisacher Sinn.

Aufgelegt.

Besuchskartenrätsel.

Brandmaler.

Der Gelehrige.

Pudel.

Der Unzufriedene.

Sternschnabel.

Wie schade!

Goldregen.

Richtige Rätsellösungen standen ein:

Für ein Rätsel: Reinhold Berbel, Leoladie Hermann, St. Rombien, und Oskar Hermann, Rada-Babiania.

Für drei Rätsel: Adele Bier.

Für fünf Rätsel: Lotte Lindemann.

Für sechs Rätsel: Kurt Zimmer.

Gemäß meiner Ankündigung stand die nochmalige Verlösung der nicht abgeholteten Bücherpreise statt. Die Bücher: 1) Lord Byron und 2) P. L. Krausen. Der Alentejo gewann der Nette Wladislaw Miesniakow, die Bücher: 1) Dr. K. Floride, Vögel fremder Länder und 2) W. A. Kramhals. Das ist der Krieg die Nichte Lotte Berber.

Die Bücher sind gegen Ausweis in der Redaktion der „Lodzer Freien Presse“ abzuholen.

Der Rätselkonkurs.

Landwirtschaftliches.

Verunkraute Gärten haben schon manchem die Lust am der Gartenarbeit genommen. Über die Reinigung solcher Unkrautgärten gibt im praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau eine Dame vom Lande ihre Erfahrungen kund. Sie ließ ihren stark verunkrauteten Garten im Frühjahr umgraben, aber noch nicht gleich bestellen, sondern wartete erst das Keimen des Unkrautes ab. An einem heißen Tage wurde dann gehackt, sodaß die zarten Unkrautpflanzen sofort vertrockneten. Damit war der Unkrautjamie der obersten Schicht vernichtet. Es wurde nun bestellt ohne wieder zu graben und für dies Jahr fand sich nicht mehr Unkraut als in jedem gut gepflegten Garten. Im nächsten Jahre wurde das gleiche Verfahren nach dem nächsten Umgraben wiederholt und der Garten ist seither in bester Form.

der frühen Morgenstunde schon stark gerötetes Gesicht beweist, daß er nicht mehr nächtern ist, schreit gleich bei seinem Eintritt den Fabrikherrn entgegen: „Schuft von einem Burschui! — wie kommt es, daß Du dem Wasfa gestern sein Geld nicht ausgezahlt hast?“ „Dem Wasfa?“ erwidert Korygin entrüstet, „wie komme ich dazu, ihm seinen Lohn zu zahlen, wenn er die ganze Woche keinen Fuß in die Fabrik gefehlt hat?“ Guläsen ist er, daß Ihr's nur wisst, denn wenn ich schon jedem Arbeiter 2,500 bis 3,000 Rubel, dem faulsten Schlingel von einem Lebzeitungen aber mindestens 1200 Rubel monatlich auf den Tisch legen muß, dann verlange ich auch, daß er arbeitet; — schufste ich ja jetzt, wo meine beiden Söhne mir fehlen, vom frühen Morgen bis zum Abend wie ein Taglöhner und darf dennoch nicht mehr als 750 Rubel monatlich von meinem auf den Bank liegenden Geld beheben. Für die Arbeiterlöhne freilich, ja, da gibt man mir so viel, als ich will, oder, besser gesagt, wieviel Ihr wollt, ich aber kann sehen, wie ich mit meiner Frau mein Leben friste. Aber auch den größten Fuß findet endlich seinen Boden, und der Tag wird kommen, wo Geld und Waren weg sein werden. Neu gearbeitet wird ja so gut wie nichts — ohne Kohlen, ohne Baumwolle — das wisst Ihr selbst, nun und da werdet ihr eben schließlich meine Bude ganz zumachen müssen. Ihr aber könnt dann selbst sehen, wo Ihr bleibt.“ „Eine Bude?“ schreit der Lange höhnisch, verbrannt sind die Aken und ufer ist die Fabrik. Dich dulden wir darauf nur so lange, als es uns gefällt. Jahre hindurch hast Du Dich an unserem Schweiß gemästet — jetzt ist die Zeit der Arbeiter gekommen — sie sind die Herren! Was scheert es uns, wenn Du kein Geld mehr hast — gibt es wenig

Kupfer, Messing und andere solche Sachen auf Deiner Fabrik? All das ist heute besser als bares Geld. Und zahlen werft Du dem Wasfa, ob er gearbeitet hat oder nicht; die Bestimmung hierüber haben wir, ebenso darüber, ob er entlassen werden darf. Und wir sagen: er bleibt und Du bezahlst ihm sein Geld binnen 24 Stunden, sonst holst Dich und Deine ganze Fabrik den Teufel. Ist's nicht so, Towarischtschi?“ mendet er sich an seine Genossen. — Und mit wildem Gejohle gibt die Bande ihr Einverständnis zu erkennen.

Piotr Iwanitsch und Anna Nikolajewna sind wieder allein. Körperlich und geistig gebrochen, ist er auf einem Stuhle zusammengekauert — die Frau steht, die Schürze vor den Augen, schluchzend am Fenster.

„Mein Traum, mein schöner Traum,“ murmelte Korygin mit erstickter Stimme; daher das Glückgefühl, das ich vorhin empfand — jetzt liegt es mir wieder wie ein Alp auf der Brust. Nur einmal wieder so sorgenfrei und glücklich leben können, wie früher, nur einmal wieder sich als freier Mensch fühlen. Aber diese Seiten sind vorbei — für ewig vorbei. Oh, Mütterchen Russland, — was haben sie aus Dir gemacht!“

Humor.

Unersättlich. Kellner: „Schäbiger Kerl! In seiner Zerstreuheit hat er zwar diesen Abend zweimal die Recke bezahlt, aber beidemal kein Trinkgeld gegeben.“

Der Schulinspizitor prüft in der Religionsstunde. „Mit was hat Sunforn die tausend Philister gefüllt?“ fragte er. Keine Antwort. Nun legt der Inspektor seine Hand an sein Kinn und fragt bedeutungsvoll

Die seit 1883 bestehende
Militärschneiderwerkstatt
K. Kleidt,
Lodz, Nozwadowska-Straße 4 (eigenes Haus)
Telefon 2419
führt alle in das Schneidereischlagende Arbeiten aus.
Spezialität:

Militär - Kleidungen
jeglicher Art. 1236
Lieferungen für das Militär, Polizei und
familiäre Behörden werden angenommen.
Reklamebüro Gersdorff.

Erfklassiger Herren-Schneider
B. KRYSZTAŁ, Petrikauer Straße 24,
übernimmt Bestellungen nach Maß. Ausführung laut englischen
Journalen, und auf alter Art. Phantasiearbeiten. Promote und
gewissenshafte Ausführung. Angständige Preise. Dringende Aufträge
können auf Wunsch in 24 Stunden ausgeführt werden. 1227

Wo kann man am billigsten verschiedene Möbel
sowie Gegenstände aller Art kaufen? Möbel
Nur im Möbel - Kommissions - Haus
KALIŃSKI & CIESIELSKI,
Kościuszko Allee 39 (Spacerowa), an der Andrzejafstr. 129

Kunstfärberei
Chemische Dampf- u. Weisswäscherei
L. FRIEDRICH
Fabrik: Konstantiner 40 LODZ Filiale: Petrikauer 128
Größte Schönung der Weisswäscherei.
Chemische Reinigung
Abteilung für Gardinen-
wäscherei, Spannerei
und Stores.
Imprägnieren
Dekkatur
Ausfärben von Sammet-
und Plüschgarderoben
Traueraufbauen werden können
24 Stunden gefärbt. 718

Wichtig für Tabakhändler!
Mache hierdurch bekannt, daß ich an der Dzielna-Straße
Nr. 27 (im eigenen Hause) unter der Firma:
„ALICYA“
eine Fabrik für Papierosse-Hülsen
eröffnet habe und empfehle jegliche Hülsengattungen zu zugänglichen Preisen.
S. Altmann, Lodz, Dzielna-Straße 27.

Wichtig für Fabriken
Spinnereien und Webereien
Ammaturen, Transmissions-Riemen, verschiedene Pat-
zungen, technische Öle und Fette, Zahnräder, Haken-
räder, Dreher, usw.
Lager technischer Artikel, Eisen- u. Stahlwaren
D. FELDBRILL,
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 167. 1217
Büro Reklam Gersdorff.

Allerbeste schwedische
Milchentrümmungs - Maschine
„DIABOLO“
40—500 Liter Stundeleistung
S. JAKUBOWITZ
Warschau,
Zelazna-Brama № 6,
Filiale:
Lublin, Krak. Przedm. 51.

Schuh - Leder ohne Konkurrenz
Herren-Sohlen von Mk. 15.— an
Damen-Sohlen 10.— verkauft die Leder-Handlung
B. BERGMAN,
Lodz, Petrikauer Straße 44. 1193
Reklame-Büro Gersdorff

Achtung! **Reiste!** Achtung!
Billige, sehr preiswerte Stoffe!
Schwarzer Seidenbattist, 2 Ellen breit 8 Mark
Battist Oval 2 " 10 "
Etamin, prima Qualität, 2 " 12 "
Widzewka-Straße 40, Front, 2. St., W. 10. 1292

Umarbeitung von Gaslampen
auf elektrische und umgekehrt.
Ausführung von Gas- und Elektrizitäts-
Anstaltungen. Gasrohrreparatur
Gas-, Elektrizitäts-Zutaten- und Lampen-Geschäft
SCHMALEWICZ, Poludniowastraße 8.

Allerlei SAISON OBST
verkauft zu
Engros-Preisen
Gärtnerische Handels - Gesellschaft
in Lodz, Dzielna-Straße № 25. 1188

Gersdorff's Reklamebüro.

Wiener Zahnärztliche Klinik, Nawrotstr. 4
Zahnschäden, Nervenzähne und Zahne-
bohren durch Anwendung von alterneuesten Mitt-
eln, garantiert ganz ohne Schmerzen
zu sehr billigen Preisen.
Porzellan-, Goldkronen und künstliche Zähne
nach den neuesten Systemen. 1000

Möbel - Kommissions - Geschäft
Zum kommissionsweisen Verkauf werden angenommen: Möbel,
Garderoben, Schuhwerk, Bijouterien, Bilder, Manufakturen, sowie
jegliche Kleinigkeiten. **KALIŃSKI & CIESIELSKI**,
Kościuszko Allee 39 (Spacerowa), an der Andrzejafstr. 129

Dreschjag.

Maschinenmotor mit Benzinkraft 6 HP. neuester Konstruktion und
Gleichstromdrehmaschine mit Stromschüttler und Reiniger, beides neu,
zu verkaufen in Konstantinow, Laster Str. Nr. 22. 121

1-te Kraft Krempelmeister,
1-te Spinner

werden für eine größere Spinnerei zum sofortigen Antritt benötigt. Nur allerhöchste Fachleute für Trifots und Strumpf-
garne belieben ihr Offeren in der Expedition dieses Blattes unter
Nr. № 18* niederzulegen. 132

Dr. med. 1231
H. Roschaner
Spezialarzt für Haut-
u. Geschlechtskrankheiten
Dzielna-Straße Nr. 9.
Sprechstund. von 5 Uhr nachm.
bis 8 Uhr abends.

Dr. med. 1232
Spezialarzt
Dr. L. Przybalski,
Zamazka 1 (Schleifers-Neubau),
haut- und venerische Krankheiten
und Männerkränke.
Sprechstund. v. 9—2 u. v. 4—8 Uhr.
Damen v. 5—6 Uhr. 126

Dr. med. 1233
Charlotte Eiger
Geburthilfe und
Frauenkrankheiten
Dlugasz 46 (Ecke Zielona)
Empfangs. von 4—6 Uhr nachm.

Dr. S. Kantor 1234
Spezialarzt
für Haut- u. venerische Krankheiten.
Petrikauer Straße Nr. 114.
Seit der Evangelischen Straße
Behandlung mit Röntgenstrahlen u.
Durchlicht (Haarausfall). Elektr.
Stimulation u. Massage (Männer-
schwäche). Krankenempfang vor
2 u. v. 6—8, f. Damen v. 6—6.

Zahn-Arzt **J. Lew**
Ziegel-Straße 36
(Ecke Petrikauer) 1329
Empfangs. tag. v. 10—1 u. v. 3—7 nach.
an Sonne u. Feiertagen v. 10—12. vorm.

Hebamme
Nowakowska
wohnt jetzt 1097
Dzielna-Straße Nr. 34.
Empf. von 9—12 u. v. 3—6 Uhr.

Wer 1235
**Stickerei-
Handarbeit**
gründlich erlernen will, der melde
sich bei Marie Till, Kilińska-
Straße 205, 1. Etage. Dasselbe
werden auch sämtliche ins Fach
höchstens Arbeit zu richten an die Ge-
sellschaft für Handelschreinerei,
Dzielna Nr. 25. 1305

Weberei-Interessenten.
Erstelebwerber, "Privat-Unter-
richt" in der theoretischen Weberei
d.h. in der Bindungstechnik, Muster-
zeichnung u. Berechnung, Material-
lehre: Garnnummern und Zwirn-
berechnung. Maschinenlehre: An-
trieb und Zahnräderberechnung,
Trenzer-Zeichnung u. Berechnung
nach Gewebepatrone. Besesse mich
mit jedem Interessenten einzeln,
dafür garantieren ich für guten
Erfolg. Webereimeister Emil
Schindler, Piwoniestr. 68/22.
Sprechst. v. 7—8 Uhr abends. 1292

Wichtig für Schüler mit
Primaner des deutschen Realgym-
nasiums erteilt gründl. Unterricht
in Polnisch u. Latein. Die Adresse
bitte in der Expedition dieses Blattes
niederzulegen. 1294

Flügel
sowie ein Musikwerk (Klavier) zu
verkaufen. Bei bestmöglichem
Preis. 1. Etage W. 6a. 128

Fahrrad
in gutem Zustande preiswert
verkaufen. Nächstes Radwangs-
Straße Nr. 10, W. 20. 1300

Boote
billig zu verkaufen. Karinie-
Wilezowska 112. 1296

Lodzer Freie Presse
Die
Redaktion u. Verlag
der
Lodzer Freien Presse



Zu verkaufen! zu pachten

Ein Anwesen, nahe bei Lodz gelegen, mit der Elektr.
in 12 Minuten erreichbar, bestehend aus einem modern ein-
gerichteten massiven Wohnhause, Zier- und Gemüsegarten, 6 Morgen
Umgegend von 10—30 Morgen. Dass sind zu richten an die Ge-
sellschaft für Handelschreinerei, Dzielna Nr. 25. 1305

Zum Ausschneiden!
Fahrplan
der Lodzer Fabrikbahn.

Zug Nr.	Absfahrt Lodz	Ankunft Koluski	Anschluß nach
252	12 ²⁰	110	Warschau, Sosnowice
254	710	800	Warschau
256	11 ³⁵	1250	Warschau, Starzisko
258	430	520	Sosnowice, Tomaschow
260	840	950	Warschau

Zug Nr.	Absfahrt Koluski	Ankunft Lodz	Anschluß von
253	240	330	Warschau
255	900	950	Sosnowice, Warschau, Tomaschow
257	130	245	Sosnowice, Tomaschow
259	616	700	Warschau, Tomaschow
261	1020	1140	Sosnowice

Die unterstrichenen Minuten-Ziffern bedeuten die Zeit von 6 Uhr abends 6 Uhr morgens.